NEUE ZEITUNGEN AUS DER HÖLLEN, WORINNEN...

Niccolò Machiavelli

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben der ſächſiſchen Gräfinn von ***

Wer kann Ihnen, groſsmüthige Freundinn, auſſer der Menſchenhaß nur etwas verſagen! Sie haben die Geſchichte meiner ſpaniſchen Gräfinn von R. günſtig aufgenommen. Ihr Beifall iſt mir mehr als unzählige kalte Lobſprüche; er iſt ſo lauter, wie man ſaget: Homer iſt die Natur ſelber. Welche Ehre für einen Dichter, welchen ſo viele Jahrhunderte verewigen! Ich ergötze mich dabei, daß ich die Begebenheiten einer Perſon zu ſchildern habe, die Ihnen an Empfindungen gleichet. Den Beyfall einer vorzüglichſt geliebten Perſon zu erhalten, die auch unſere gegen uns ſelbſt unbehandelbare Vernunft hochſchätzet, machet unſtreitig unſere höchſte Zufriedenheit. In einem an einer waldigten Anhöhe liegenden ſächſiſchen Dorfe, auf deſſen Auen die majeſtätiſche Elbe, ſich gleichſam ſäumend ein kleines Tempe (eine ſehr anmuthige Gegend in Theſſalien,) zu verlaſſen, mit denen angenehmſten Krümmungen ſchlängelt, und hin und wieder in einigen felſigten Gründen Buchten machet, um etwas in ſtillen Zir-

 keln

Digitized by Google

feln zu verweilen, in dieſem Dorfe, ſage ich, wohnete ein Einwohner des Verhängniſſes, auf einem ſehr mittelmäſſigen Landgüthchen. Die im Staube der Einfalt ihm zubenachbarten Bauern wuſſten nicht, ob ſie ihn für einen ihres Gleichen, oder für einen Bürgerlichen halten ſollten; denn ſein Umgang war liebreich und gefällig, ohne Stolz und ohne Weggeworfenheit. Wie konnten ſie es auch wiſſen, da der Scharfſichtigſte nicht, ſondern nur wenige Vertraute ſeines Herzens es wußten. Philint, (ſo will ich ihn hier nennen, Sie wiſſen wol, daß es ein Herr von U. iſt) Philint war ein Edelmann. Sein Schickſal hatte ihn mit den Vorzügen ſeiner Geburt auch ein groſes Herz, auch eine ſchöne Seele zuertheilet. Vortrefliche Güter für eine Welt, wo der Schein keinen Deſpotiſmus führet. Aber für eine Welt der unſrigen Einwohner, ach! für unſere Welt, waren dieſe Beylagen der Menſchlichkeit zur Ehre Kleinigkeiten. Philint war ohne groſe Mittel, der Jüngſte ſeines Hauſes, der ſein Weniges noch in Kriegsdienſten einer auswärtigen Macht zugeſetzt hatte. Von Scheelſichtigen ſeines groſen Genies verdrungen und unüberwindlich ſich demüthigen zu wollen, hatte er das öffentliche Geräuſch der Herrlichkeiten gutwillig verlaſſen, und eine Geſtalt angenommen, in die ihn der trotzigſte Neid nicht verſetzen konnte; aber er lebte unbekannt. Eine freundliche Gattinn, und ſein lebhafter und bewährter Verſtand waren faſt ſeine einzige Geſellſchaft, wenn er nicht mit denen Landleuten zu thun hatte, welche durch ſeine Herablaſſung ihn für ihren Mitbruder achteten, doch durch die Liebe, die er ſich bey Ihnen erwarb, eine Art Achtung vor ihm hägten, die ihm eine Art Tröſtung war. Eine geſellige Tugend findet auch im Unglück Verehrer. In dieſem Zuſtande lebte er ohne Kinder; Angelique, nach welcher man die Schönheit im Gefolge der Grazien malen konnte, wurde zwar für ſeine Tochter gehalten, weil er ſie wirklich dafür erzog, aber ſie war

es

Digitized by Google

es nicht. Luiſe, die geliebte Gemahlinn des Herrn von U** reiſete zuweilen etwan als eine kleinſtädtiſche Vornehme nach Dresden, zu einer alten Bekanntinn in der Vorſtadt. Als ſie einſt eben bey Frau Agathen, dieſer guten Matrone ſich aufhielt, wurde ſie von einer unzeitigen Niederkunft uiberraſcht. Die unglückliche Frucht kam ohne Leben zur Welt, und man ſahe voraus, daß man den Herrn von U. welcher ſich itzt erſt auf dieſem Landgute niedergelaſſen hatte, durch die Nachricht erwähnten Vorfalls in eine groſe Betrübnis verſetzen würde. Es muſte aber ihm doch eine Endſchaft mit ſeiner Gemahlinn Schwangerſchaft kund werden. Indem man alſo bei ſich zu Rathe gieng, hörete man das Geraſſel einer Karoſſe, welche im Hofe des Hauſes, das Frau Agathe bewohnete, ſtill hielt. Es war an einem ſpäten Frühlingsabend, und man konnte wegen der groſen Dunkelheit niemand von denen Perſonen ſehen, welche in derſelben Karoſſe ſaſſen; nur daß man nach der Frau Agathe fragen und rufen hörte. Madame Agathe eilete dienſtfertig mit einem brennenden Lichte die Treppe hinunter bis zu dem Wagen. Ein unbekannter Herr in einem ſcharlachenen Reiſerocke, öfnete ſofort die Thüre der Karoſſe, und ſprung heraus und ihm nach ein verhülltes Frauenzimmer. Er faſſete Madame Agathen hurtig bei der Hand, und bat, ihn in ein beſonderes Zimmer zu führen, welches auch von ihr ſogleich geſchahe. Sie brachte beide in ein hinten am Hauſe liegendes Gartenhäuschen. Hier ſahe Madame Agathe betroffen einen langen anſehnlichen Herrn, aus deſſen Uiberrocke eine ihr unbekannte Uniform vorblickte, mit einer venetianiſchen Wachsmaske über dem halben Geſichte. Sie ſind über den Anblick dieſer Mummerey zwar billig ſtutzig, Madame, aber eine dermalige Hauptangelegenheit nöthiget mich zu dieſer Vorſichtigkeit, ſagte er, und mit dieſen Worten zog er eine mit einer ziemlichen Summe Gold erfüllte Börſe hervor. Könnten Sie ſich

wohl entſchlieſſen, wie man mir geſchmeichelt hat, fuhr er darauf fort, gegen dieſe Verſicherung einer Vergeltung dieſen hülfloſen Zeugen einer verfolgten Ehe ihrer Erziehung auf einige Zeit, da man wieder nachfragen wird, werth zu achten. Madame Agathe, welche von dem Glanz derer Goldſtücke, die ihr durch den eingehändigten Netzbeutel entgegen lächelten, ganz berauſcht war, verhieß mit der freundlichſten Ergebenheit alles, ohne einmal auf alle ſeine Reden völlig Acht zu haben. Nach einigen Minuten nahm er von ihr Abſchied, und warf ſich eilig wieder in die Karoſſe, welche ſchnell wiederum fortrollte. Madame Agathe, die itzo erſt gleichſam von ihrer Zerſtreuung und Verwunderung erwachte, und das verhüllte Frauenzimmer mit einem neugebornen Kinde bei ſich noch ſtehen ſahe, ſuchte bei dieſer Freude nun ihre Neugierde zu befriedigen; allein dieſe konnte ihr nichts weiter ſagen, als wie ſie ſelber in einem etliche Meilen entlegenen Flekken von einer Dame für dieſe junge Tochter gegen eine gute Befriedigung, die ſie ſchon voraus empfangen, zur Amme angenommen worden wäre, und wie man ihr dabey geſagt hätte, daß ſie hier auf ein Jahr Aufenthalt und Koſt haben ſollte. Das Kind hieſſe Angelique .... Madame Agathe räumte ihr ein bequemes Zimmer ein, und veranſtaltete die beſte Verpflegung. Jedermann hielt nunmehr das Kind für das Schlachtopfer einer heroiſchen verbotenen Liebe, deſſen ſie ſich durch die beigefügte Schadloshaltung auf eine noch mildthätige Weiſe auf immer zu äuſſern ſuche. Die Frau von U * * verlangte dieſen jungen Gegenſtand des Erbarmens zu ſehen; man muſte ihn ihr vor ihr Bette bringen. Sie, Madame Agathe und zwo anweſende Freundinnen, beide gute Vertraute der Frau von U * * glaubten in denen zarten Geſichtszügen dieſes Kindes eine wunderbare Aehnlichkeit zu finden. Himmel, dies iſt das völlige Gemählde des Herrn von U * * riefen ſie; gewis

ich

ich irre mich nicht, ſagte Luiſe mit frohen Herzen. Bei tauſend andern Damen eines Gemüts, das Luiſe nicht hatte, würde dieſer Umſtand Stacheln der Eiferſucht geſchlagen haben. Sie war zwar noch eine blühende Schönheit, der redliche Philint war aber auch eines derer wohlgebildeſten Mannsbilder. Allein ſie liebte ihren Gemahl ſo ſehr, daß ſie dieſe Aehnlichkeiten für ein bloſes Spiel der zufälligharmoniſchen Natur achtete; und anſtatt daß dießfalls ein gehäſſiger Gedanke in ihrer Seele rege wurde, eröfnete ſie darauf in geheim Madame Agathen ihre auf dieſes Kind, das man nicht anders als einen Fündling anſahe, gefaßten Abſichten. Sie wurde mit ihr einig, die kleine Angelique für ihre eigene Tochter aufzunehmen. Madame Agathe, die ihrer Verbindlichkeit auf eine ſo leichte Art abkam, ließ ſich zu dieſem Antrag ganz geſchwinde finden; vor der Amme, welche man fortſchikken konnte, wenn man wollte, vermochte man dieſes Geheimnis füglich zu verſtellen; der Herr von U** aber war von einem gehabten üblen Sturz von einem Pferde annoch unpäßlich, die Aerzte riethen ihm die Ruhe und die Beibehaltung der ofnen Landluft, ſeine Wirthſchaft verſtattete ihm auch uiberdies nicht, ſein Güthchen ganz in fremder Verwaltung zu laſſen. Die groſe Ermattung, welche ſeine zärtlich geliebte Gemahlinn faſt von allen Kräften erſchöpft hatte, nöthigte ſie über vier Monate bei ihrer Freundinn in Dresden zu verweilen. Philint tröſtete ſich indeſſen mit ihrer vorgegebenen glücklichen Entbindung, und als ſie darnach ohne Angeliquen wieder kam, lobte er noch ihren Entſchluß, daß ſie einen ſolchen Schwächling noch auf keine Reiſe gewagt hatte. Ehe aber noch das beſtimmte Jahr zu Ende gieng, ſehnete er ſich, das kleine Fräulein zu ſehen. Madame Agathe hatte daher auf empfangenen Bericht von Luiſen die Amme wieder ihres Weges ziehen laſſen, und langte unvermuthet auf dem Landguthe Philintens an. Er hatte das

ſüſſeſte Ergötzen an der kleinen Angelique, und Luiſe beeiferte ſich mit ihm, ſie auf das beſte zu erziehen. Philint glaubte, daß zu ſeinem Glükke nun nichts weiter fehle; und mit den erſten Jahren, da Angelique anfieng, Gedanken zu entwikkeln, machte er ſich ein Vergnügen, ſie ſelber zu unterrichten Philint war in denen Wiſſenſchaften nicht ungeübt, und an ſeiner liebenswürdigen Schülerinn fand er die Anlage eines göttlichen Genies. Beiderſeitiger Pflegeältern Freude über dieſes anmuthige Kind wurde immer gröſer, wenn ſie anders vollkommen werden konnte. Angelique zeigte auch in der That wunderbare Aehnlichkeiten in ihrem Geſichte von Philinten. Ihre wohlgeſpaltenen ſchwarzen Augen wieſen das Groſe mit dem freundlichſten Ernſt vermiſcht, der in Philintens Auge leuchtete, und ihr ſchöner Mund faltete ſich als in einem lieblichen Miguatur nur im Lächeln wie Philintens ſeiner Stirn und Kinn waren bei beiden gleich gewölbet; nur die braune männliche Farbe und eine eben nicht entſtellende ſchwache Schramme von einer ehemals in einem Gefechte empfangenen Verwundung, und im Gegentheil eine auf das zärteſte gewebte Haut und eine blendende Weiſſe machten den groſen Unterſchied zwiſchen Philintens und Angeliquens Geſichtern aus. Dieſe junge Schöne hatte itzt ihr ſiebentes Jahr erreichet, als Luiſe eines Tages durch einen fremden Abgeſchickten, unterm Vorwand, ſeine häusliche Dienſte anzubieten, in ihrer Zufriedenheit geſtöret wurde. Der groß= müthige Philint, traurig, daß ihm das Vermögen fehlte, dieſen Dürſtigen zu verſorgen, wollte ihm doch ohne einige Bewirthung nicht wieder gehen laſſen. Er holete ſelber einen Becher Wein, ſeines ſelbſt erzeugten Gewächſes, aus dem Keller, um ihm ſolchen zu einer kleinen ländlichen Mahlzeit zu reichen; unter der Zeit ſchob der Abgeſchickte der Frau von N** ein Billet zu, mit dem Anſuchen, ſelbiges in einer geheimen Einſamkeit alsbald zu leſen. Dieſes

ſes Schreiben kam von Madame Agathen, worinne ſie ängſtlich bat; ſie aus einer dringenden Verlegenheit zu reiſſen, und unverzüglich mit der kleinen Angelique zu ihr nach Dresden zu kommen. Luiſe verblaſſte bei Durchleſung dieſer Zeilen, beredtſame Ahndungen erfüllten ſogleich ihre Seele, und mit prophetiſchen Blikken ſchauete ſie in das Dunkel einer ihr entſetzlichen Zukunft. Ach ewige Vorſicht, erſeufzete ſie, dieſer Prüfungsſtand iſt für mich zu ſchwer, daß ich nicht darunter erliegen ſollte! Wenn in dieſen grauſamen Augenblikken ein Ungewitter ſeine ſchwarzen Gewölke über unſerm armen Güthchen zuſammen hienge, und ſeine Schläge darauf richtete, ſo würde ich noch mit der Gelaſſenheit, mit der ein unſchuldiges Gemüth im Unglück ſich auf ſeine Tugend ſteifet, über dem Schutt unſers Vermögens noch Tröſtungen hoffen; aber der Gedanke eines Verraths, den man begehen ſoll, durch den man ſich ſelber ſchaden ſoll, dies ſchläget den Muth einer zum Trug nicht gebohrnen Seele nieder, und überwindet alle Faſſung. So ſagte Luiſe verzweiflungsvoll, und eilete wieder nach den Abgeſchickten zurück, ihm mit verbleichten Geſicht ein Ja zuzuwinken. Philint ſprach itzt mit ihm, und Luiſe wagte es nicht, ſich zu nähern, um ihrem Gemahl ihr Anliegen nicht aus ihren blaſſen Wangen und bebenden Augen leſen zu laſſen; indeſſen ſahe aber der Fremde auf Luiſen. Dieſe Scene läſſet ſich mehr denken als beſchreiben; die Sprache der Rührungen erhebet ſich über die Ausdrükke. Die Frau von U * * befand ſich in einer harten Anfechtung. Angeliquen liebte ſie als ihr Leben, ſo auch ihren Gemahl, die eine ſollte ſie itzo ſelber überliefern, ihren Gemahl verrathen, und eine Handlung zu begehen, der ſich ihr eigenes Herz weigerte, noch liſtig ſeyn. Was wollte ſie ihrem Gemahl ſagen, daß er Angeliquen mit ziehen lieſſe? was wollte ſie vorwenden, daß ſie ſie nicht wieder mitbrächte? Sich einer Unachtſamkeit beſchuldigen, daß ſie ſelbige verunglükken

 laſſen;

laſſen; oder ſollte ſie ihm die Wahrheit der ganzen Bewandnis entdekken? Sie mochte es anfangen, wie ſie wollte, ſo glaubte ſie ihn allemal durch den Verluſt Angeliquens tödlich zu kränken; nicht der Schmerzen, die ſie ſelber dabei lebhaft empfand, zu gedenken. So ſüſſe die Früchte eines unſchuldigen Betrugs ſeither geweſen, ſo herbe kamen ihr nun die weitern Folgen deſſelben vor. Der Bote, welcher vermuthlich von dem Geheimnis, ſo viel er wiſſen ſollte, unterrichtet war, und Luiſens Verwirrung wahrnahm, ſuchte ihrer Entſchloſſenheit zu Hülfe zu kommen, und ihre Unternehmung zu erleichtern. Ich wäre wegen eines ſichern Unterkommens unbeſorgt, mein Herr, ſprach er, wenn eine gewiſſe Madame Agathe in Dresden, welche mir ſchon einmal durch ihre Empfehlungen eine Herrſchaft in dieſer Reſidenz verſchaffet, noch wohl auf wäre. Aber als ich mich vorgeſtern bei ihr anmelden ließ, fand ich ſie an einer gefährlichen Krankheit darnieder liegend. Dieſe eben erſuchte mich, meinen Wanderſtab zuförderſt hieher zu ſetzen, und zu bitten, daß Dero Geliebte ſie beſuchen möchte, wenn ſie ſie noch einmal auf dieſer Welt ſehen wollte. Zugleich möchte Dieſelbe auch ihre liebe Tochter mitbringen; Madame Agathe ſehnet ſich äuſſerſt nach ihr, ſie ſchätzet ſie über alles in der Welt hoch .... Luiſen waren dieſe Gelegenheitsworte dennoch Schrekkensworte in ihrem Herzen; ſie konnte vor Betrübniß dieſe ihr angebotene Rolle, die ſie verabſcheute, nicht fortſpielen; Philint antwortete dafür. O die Redliche, wie bedaure ich ſie, wie nahe gehet ſie mir! ſprach er, ſäumen Sie nicht, liebſte Luiſe, ſich reiſefertig zu machen! Ich werde ſelbſt mitreiſen .... Wie heftig erſchrokken ſind Sie! Grämen Sie ſich nicht über die Maſſe, der Himmel kann ihr noch helfen, und wir müſſen uns ſeinen Schikkungen unterwerfen, wenn ſie auch unſern Meinungen nicht gemäß ſind. Ich werde Madame Agathens Freundſchaftsdienſte niemals vergeſſen,

Digitized by Google

geſſen, ich will noch ihren ſterbenden Augen alle Segnungen der Gottheit zuſeufzen; ſäumen Sie nicht, ich will mitreiſen! Aber, liebſter Philint, verſetzte die ſich ein wenig gefaſſt habende Luiſe; wie wird es indeſſen um unſere kleine Wirthſchaft ſtehen, wenn wir allzuſammen davon reiſen? Unſere itzt obſtehende Erndte, unſer Lebensunterhalt beruhet ja auf ihrer Anweſenheit! Madame Agathe iſt zu großmüthig, daß ſie ſich nicht betrüben ſollte, zu ſehen, daß wir unſere Ergebenheit, ſie zu beſuchen, bis auf die Aufopferung unſers Wohlſtandes ausdehneten. Sie kennet unſere Umſtände, und ſie würde uns ſelber nach dem Rechte unſerer Vertraulichkeit zärtliche Verweiſe geben. Ich ſterbe, würde ſie ſprechen, ihr aber wollet noch länger leben, Kinder, es erfreuet mich eure Gegenwart, aber nicht das Vorherſehen, daß ihr nach meinem Abſcheiden bey euch klagen werdet, mein Tod habe euch an dieſem oder jenem nothwendigen Geſchäfte verſäumet. Sie haben Recht, ich will zurück bleiben, reiſen ſie allein mit unſerer Angelique, erwiederte Philint, ich will ſofort unſern Wagen anſpannen laſſen, und dieſer ehrliche Mann, der uns dieſe Nachricht bringet, kann mit Ihnen reiſen, wir wollen ihm dafür eine Vergeltung thun. Luiſen ſetzte der traurige Triumph, welcher ihrer banzen Verſtellung ſo leicht ward, in eine tiefe Wehmuth; je gefälliger ſie Philinten gegen ſich ſahe, je mehr machte ihr ihr zärtliches Herz Vorwürfe. Eine Freundinn aus dem Dorfe half ſie und Angeliquen eilfertig zur Reiſe ankleiden, und jedermann bewunderte die ſo ſtarke Rührung der Dame, welche man für Frau Agathen aufgebracht glaubte. Sie war ſo auſſer ſich, daß ſie faſt nicht wuſte, was ſie that; endlich erſchien die ihr ſo ſchreckliche Minute, da ihr Philint ſie nebſt Angeliquen zum Wagen führete. Ein Schmerz von der erſten Gröſe verſtattet keine Thränen, und bringet uns zu einer Art von Unempfindlichkeit. Mit ſolcher ſtieg Luiſe in den Wagen,

und

und ohne auf des redlichen Philintens Reden und Wünſche und Küſſe, womit er ihre Reiſe ſegnete, acht zu haben, reiſete ſie ab. Die der zärtlichen Luiſe würdige kleine Angelique ſahe mit einer ſtillen Bangigkeit die Angſt derſelben. Niemals hatte ihr junger Geiſt ſie alſo geſehen; ihre Einbildungskraft kannte noch nicht den monarchiſchen Ernſt, womit die Leidenſchaften die Seele tyranniſiren. Sie bebte vor ihrem Anblikke von ihr abwärts und ſtaunete, ſie ſenkte ihre Blikke, und Thränen entſtürzten ihren Augen. In dieſem Zuſtande drängte ſich bei Luiſen das weiche Mitleiden aus dem Schwarm der murriſchen Affecten durch, ſie fühlte ſich voll ſanften Harms, und umfaſſete die klagende Angelique. Ach! was iſt Ihnen, liebſte Mutter, fragte dieſe ſeufzend, was ſaget mir dieſes Gluchzen? Was will dieſe Thräne, die in ihrem Auge zittert? Ach dieſe Leiden, die Sie empfinden, ſind meinem Anſehen unausſtehlich! Habe ich! ich Sie in dieſe Bekümmernis geſetzt, bin ich daran ſchuld? . . . . Luiſen ſtockten die Worte im Munde, ſie unterbrach Angeliquens Fragen mit feurigen Küſſen, und drückte ſie an ſich, als wenn ſie mit ihr ſterben wollte. So umarmen ſich in einem Schifbruche Freunde, und erwarten Hand in Hand geſchlungen den Tod von der Raſerey der Wellen. Der Abgeſchickte der Madame Agathe, ſo einen Augenzeugen dieſer aufrühriſchen Zärtlichkeit abgab, ſuchte die Augenblikke, in welchen die Luiſens Herz durchkämpfenden Regungen zuweilen eine kurze Windſtille machten, um mit neuen Stürmen wieder anzuſetzen, geſchickt zu bemerken. So bald dieſe empörten Empfindungen einmal ermattet ausruhen wollten, machte dieſer Fremde einen Verſuch, ſie zu überrumpeln. Verzeihen Sie, Madame, ſind Ihre Beſorgniſſe auch von der Gewißheit ſo befugt, daß ſelbige Ihren zarten Körper durchängſten; ich glaube immer, daß ihre Furcht nur ein paniſcher Schrekken iſt. Madame Agathe iſt nichts weniger als

krank,

Digitized by Google

krank, Sie wollte Sie aber gerne gewis bei ſich ſehen, und ihre heitere und ſorgloſe Stirne, womit ſie mir dieſe Botſchaft auftrug, ſcheinet mir keinesweges die finſtern Gewölke hinter ſich zu haben, die Sie in ihrer Phantaſie ſich vorſpiegeln. Iſt ihre kleine Tochter etwan ſeither krank geweſen, daß ſie einen Rückfall ihrer Krankheit befürchten? Ich denke nicht, daß Sie an die Spiele einer glühenden Einbildungskraft, an leere Träume glauben, daß Ihnen vielleicht etwas Widriges .... Er irret ſich, werther Freund, unterbrach ihm Luiſe, gerechte Beſorgniſſe ſind die Urſachen meiner gegenwärtigen Angſt. — Je nun denn, Madame, ſind Sie um Mademoiſelle Angeliquen ſo beſorgt, ſo laſſen Sie ſelbige annoch zurück, die gute Frau Agathe wird Ihre dermaligen Gedanken nicht wiſſen, warum Sie ſich ein ſo groſes Bedenken machen, ein ſo weit erwachſenes Frauenzimmer nicht einer ſo kleinen Luſtreiſe anzutrauen. So verſetzte der Fremde, und ſeine unverdächtige Gleichgültigkeit, mit welcher er rieth, Angeliquen annoch zurück kehren zu laſſen, machte in Luiſens Herzen einer ſchlüpfrigen Hofnung Raum. Sie dachte ein wenig nach, ſie ſtattete den ſchmeichelhaften Wahn, ſich in ihren Ahndungen zu irren, und ihr tobender Gram verwandelte ſich in eine ſchwankende Niedergeſchlagenheit. Unter dem Geleit mit Zagen vermiſchter Hofnungen erreichte ſie endlich Dresden; der erwähnte Abgeſchickte trennete ſich in einem nahe bei der Stadt gelegenen Dorfe, wo der Kutſcher ein wenig anhielt, von Luiſen, um ihre Ankunft Frau Agathen zu vermelden, wie er ſagte, vermuthlich aber auch zugleich, dieſer von der verſpürten Bewandnis der Sache vorläufigen Unterricht zu geben. Die Frau von U** langte darauf an, mit neuen Beſorgniſſen, nun am Punkte der geheimnisvollen Kataſtrophe zu ſeyn, ſtieg ſie aus dem Wagen, und begab ſich nach Madame Agathens Wohnzimmer. Sie fand ſolches verſchloſſen, weil dieſelbe ausgegangen war. Alles vermehrte

Luiſens

Digitized by Google

Luiſens Unruhe. Nachdem ſie aber nicht lange auf dem Saale verzogen war, ōfnete ſich die Thüre des gegen über ſtehenden Zimmers, aus welchem eine anſehnlich gekleidete Mannsperſon, die Frau von U * * mit Angeliquen einzutreten nöthigte. Nur immer näher, Madame, wir haben Ihrer Ankunft mit ſehnlicher Ungeduld entgegen geſehen, ſprach er, indem er Luiſens Hand mit ſeiner einen, und mit der andern Angeliquens ihre ergrif, und ſie alſo mit einigen Ungeſtüm der Freude in das Zimmer führte. Sind Sie es demnach, Madame, fuhr er darauf fort zu reden. Sind Sie alſo die groſsmüthige Wohlthäterinn, deren edler Menſchenliebe ich ſo unendliche Verbindlichkeit ſchuldig bin, wegen.... Hier richtete die beſtürzte Frau von U * * ihre niedergeſchlagenen Augen auf das Geſicht des Herrn, und den Augenblick las ſie aus deſſen Zügen die Auflöſung ihres groſen Räthſels. Er ſahe ihrem geliebten Philint ungemein ähnlich, ihr Herz ſagte ihr ſofort, daſs es ſein Bruder ſey, den ihm die glaubwürdigſten Nachrichten vorlängſt in einem Treffen geblieben zu ſeyn, angegeben. Philint und er waren noch in zarteſter Jugend durch einen gewiſſen Zufall in ein heftiges Misverſtändnis mit einander gerathen, welches in einen bittern Groll ausgeſchlagen, ſo daſs ſie einander auf ewig Freundſchaft, ja alles Andenken aufgeſagt hatten. Man ſtünde mit der Barbarey jener Zeiten annoch in Gefahr, groſe Seelen zu vergöttern, wenn ſie nicht immer zugleich Fehler an ſich hätten, dazu eben nicht allemal das ſcharfe Auge eines unerbittlichen Sittenrichters, um ſie zu entdekken, nöthig iſt. Philint und Robert, (das war der Name des andern Bruders,) hatten einander ſeit der langen Zeit nicht wieder geſehen, noch ſich einige Merkmaale von ihrem Leben und Aufenthalt gegeben. Beide hatten aber redliche Herzen, keiner haſste den andern bei ſich ſelber, nur der Punkt einer grauſamen chimäriſchen Ehre nöthigte jeden, wenigſtens dem äuſſerlichen

lichen Schein nach Wort zu halten; denn ſie hatten Zeugen ihrer einander angekündigten Fehde und Unverſöhnlichkeit, die vielleicht ihre Rechnung dabei fanden, und ſie bei geänderten Vorſatz einer unanſtändigen Weichlichkeit beſchuldigt haben würden. Die Frau von U** ſahe itzo den Robert vor ſich, und da ſie dies gleich ſich veſt einbildete, glaubte ſie wegen des Uibrigen, dem Grund ihres Kummers, keine weitere Erläuterung nöthig zu haben. Dieſe Vorſtellung durchdrung ihre Sinne ſo rührend, daß dieſelbe, ehe ſie noch Roberten eine Antwort geben konnte, auf einen Lehnſtuhl ohnmächtig niederſank. Die kleine Angelique erhub darüber ein heftiges Wehklagen, und bat Roberten wehmühtig, ihrer geliebten Mutter beizuſtehen. Er ließ es nicht fehlen, und rufte eine Bedientinn der Madame Agathe herbei, Inzwiſchen ſagte er zu Angeliquen: Liebeſt du ſie ſo zärtlich, geliebtes Kind! Ach ja liebe ſie, ſie iſt es ewig werth, ich will es haben, liebe ſie, aber du ſollſt itzo mit mir ziehen. Angelique blickte Roberten betroffen an, und wiederholete ihre Bitte; Robert umfaſſte ſie, und hob ſie empor, um ſie zu küſſen. Du gutes Kind, ich hatte mir nicht geſchmeichelt, dich wieder zu ſehen, deiner Mutter war dieſes Glück nicht vorbehalten. Ach! ſie iſt tod, und ihr Verluſt .... Ach wie? meine liebſte Mutter todt? unterbrach ihm Angelique, ein kalter Schauer durchfähret meine Glieder. Was höre ich? Nein, der Himmel laſſe ſie noch länger meinem Seufzen leben. Sie todt? Ich Unglückſelige, wenn ſie es wäre! Robert wurde von dieſem Auftritte innigſt gerühret; ſeine unerſchrokkene Wildheit, die ihm ſonſt natürlich war, und durch die er ſich gegen alle Streiche des Schickſals faſt unempfindlich zu machen wuſte, ſchien ihn hier auf einmal zu verlaſſen, und verwandelte ihn in eine Weichmüthigkeit. Liebe und Mitleid ſtritten in ſeinem Herzen, und er fand für gut und ein Ergötzen, die zärtliche Angelique nicht ſogleich aus ihrem ange-

angenehmen Irrthum zu reiſſen. Indem trat Madame Agathe in das Zimmer, die Frau von U * * öfnete aber wieder die Augen und erkannte ſie. Ach! Madame Agathe erſeufzete ſie, führen Sie mich von dieſem Anblikke ſo voller Schreckniſſe für mich! Robert gab der Madame Agathe einen Wink, ihr zu willfahren, und ſie leitete mit Hülfe ihrer Bedientinn die traurige Luiſe in ihr gewöhnliches Wohnzimmer, wo ſich Dieſelbe auf ein kleines Sofa niederließ, und in Klagen ausbrach. Madame Agathe entſchuldigte ſich auf das möglichſte, und verſicherte Luiſen, wie ſie bei der plötzlichen Ankunft des ehemaligen Cavaliers, der ſie vor ſieben Jahren zu der Erziehung Angeliquens gedungen in Todesängſten geweſen. In der Verwirrung, worein ſie gerathen, als er nach dem ihr anvertrauten ſo koſtbaren Pfande gefraget, theils auch aus Furcht, habe ſie nicht den Einfall gehabt, noch unternommen, ein Abſterben vorzuwenden, da er ſich ſo begierig nach ſeiner Tochter umgeſehen. Ach Madame Agathe! erwiederte die Frau von U * * mit einiger Bitterkeit; hatten Sie ſich im Fall eines vorwendlichen Verſterbens einiger Anforderungen wegen eines Uiberſchuſſes der empfangenen Summe für ihre Erziehung beſorget, ſo hätten Sie wiſſen mögen, daß ich gern bereit geweſen wäre, mein ſämmtliches Geſchmeide zu verkaufen, ja ein mehrers würde mein Philint gethan haben, um Sie aus dieſer Verlegenheit zu ziehen. Doch ich habe Unrecht, mich über Ihre Freundſchaft zu beſchweren, nein, Madame, Sie waren mir dieſen Betrug zu meinem Vergnügen nicht ſchuldig. Verzeihen Sie der Hizze meiner aufwallenden Wehmuth; wir können ohne Beleidigung unſers Gewiſſens dem rechtmäſſigen Vater ſein Kind nicht vorenthalten; ſo nahe es uns auch gehet. Sie haben Recht, Madame, verzeihen Sie mir. Mich kränken Ihre Vorwürfe nicht, von welchen nur die heftige Liebe Urheberinn iſt, verſetzte Madame Agathe dargegen; aber erſchrekken Sie nicht, Gnädige

Frau,

Frau, wir haben noch den gröſten Anſchein zu hoffen. Auf die angeſtellten Fragen dieſes fremden Herrn ſagte ich ihm, wie ich ſein Fräulein, auf derſelben inſtändiges Bitten bei einer vornehmen Freundinn auf dem Lande zurück gelaſſen. Gönnen Sie ihr dieſe kleine Veränderung, ſetzte ich hinzu, ſie dienet zu ihrer Geſundheit. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß ſie daſelbſt wohl aufgehoben iſt, ja ich kann Ihnen bei allem, was heilig iſt, betheuren, daß beides der Herr und die Dame dieſes Landguthes ſie als ihr eigenes Kind lieben. Dieſer Umſtand muß mich entzükken, ſprach er darauf, wenn ich vorher verſichert bin, daß ſolche dem Reiche der Sitten keinen Abbruch thut. Aber darf ich dieſe großmüthigen Perſonen nicht kennen? .... „Ich habe kein Bedenken, ſie Ihnen zu bemerken. Es iſt der Herr von U * * Bei Anhörung dieſes Namens ſtutzte derſelbe, daß er ſich einigermaſſen verfärbte. Kennen Sie ihn alſo, gnädiger Herr?„ Ich glaube mich zu irren, es fiel mir eine gewiſſe Begebenheit ein, die ... verſetzte er. Ach, Madame, fiel Luiſe ihr ein, es iſt wahr, daß er meinen Gemahl kennet, ſie ſind gar Brüder, aber Todfeinde mit einander, und dieſes ſeit ihrer Jugend an. Dieſer Umſtand mit Angeliquen wird der noch herrſchenden beiderſeitigen Eiferſucht Anlaß zu ſchwarzen Verdachten ſchaffen, neue Erbitterungen anzetteln, weit gefehlt, daß er mich etwas Gutes daraus hoffen laſſe, wie Sie mir ſchmeicheln wollen. Bei dieſen Worten trat ein Bedienter des Herrn Robert in die Stube, welcher ſich auf Befehl ſeines Herrn nach Luiſens dermaligen Zuſtande erkundigen, und zugleich Madame Agathen zu ihm herüber rufen ſollte. Dieſer Herr hatte inzwiſchen Angeliquen mit allerley Fragen wegen ihrer vermeinten Aeltern Wohlbefinden aufgehalten, die ſie ihm, ſo gut ſie wuſte, beantwortete; Madame Agathe folgte ſeinen Verlangen, und gieng zu ihm. Er erſuchte ſie, Angeliquen in ſeinem Zimmer ein wenig

Digitized by Google

die Zeit zu vertreiben, und ihn auf einige Minuten mit der Dame eine Unterredung unter vier Augen frei zu laſſen. Luiſe war wiederum auſſer ſich, bei dieſem Beſuche. Mein Anblick iſt Ihnen zuwider, Madame? ſprach er, traurige Aſpekten für einen, den die Rechte der genaueſten Freundſchaft uiberſchwengliche Freuden und Entzükkungen erwarten laſſen ſollten! Ein kritiſches Dunkel verhüllet noch meine Augen, doch die Wahrheit beginnet allgemach mir dieſes Dunkel zu heitern. Madame Agathe iſt eine Betrügerinn: aus einem verpfuhlichen Geizze entſchläget ſie ſich meines ihr ſo feierlich anvertrauten Depots, und überläſſet es als einen vergütungsloſen Fündling der Diſcretion anderer, ja, worinne ſie jedoch unwiſſend gehandelt, derer die mich haſſen. Verehrungswerthe Frau Schwägerinn! wenn es mir erlaubt iſt, Ihnen dieſen Titel beizulegen, worzu mich die Natur berechtiget, wenn Sie auch durch die ſo nahe Verbindung mit meinem Bruder den alten Groll, welcher zwiſchen uns waltet, eingeſogen haben, ſo ſehen Sie ein, daß hier eine allgemeine Ungewißheit uns umſchlungen gehabt. Eröfnen Sie mir eine Art der Vergeltung, und erwarten Sie ſie von einem uneigennützigen Gemüthe, das Ihnen für die vortrefliche Erziehung meines einigen Kindes, den mir unſchätzbaren Reſt einer durch den Tod ſo bald entriſſenen liebſten Gattinn, alles, ja mein ganzes Vermögen ſchuldig erachtet. Aber was wird mein Bruder ſagen? Ach! der Aermſte! antwortete Luiſe, er wird untröſtlich ſeyn, die Entfernung von dieſer Baſe, die er für ſeine Tochter hält, wird ihm eine tödliche Wunde ſeyn; ihm aber den Irrthum zu zeigen, würde doch kein Balſam darauf ſeyn, er würde ſich grämen und mich verabſcheuen. Sie haſſen? wie könnte er dieſes? verſetzte Robert; nein Madame, wenn Sie dieſes beſorgen, ſo kennen Sie meinen Bruder noch nicht; er hat das redlichſte Herz von der Welt, und ob mir auch ein unſeliges Miß-

verſtändniß ſeine Neigung gänzlich entzogen, ſo werde ich doch nimmermehr einen Trieb in meiner Seele fühlen, der ihm Uibels wünſchet. Hier ließ die Frau von U** Thränen einer heiternden Freude fließen. Wie? Sie haſſen, großmüthiger Robert Ihren, den Sie wohl niemals im Ernſt gehaſſet habenden Philint alſo nicht? ſprach ſie: Dieſes iſt mir die ſchönſte Belohnung, welche Sie mir für die freundliche Angelique anbieten können, die als unſer ſeitheriges vermeyntes Eigenthum aus Vergeltung genung für ihre Erziehung geweſen iſt. Nur bitte ich, daß Sie meinem Gemahl, welcher mich ohne Angeliquen wiederkommen zu ſehen auſſer ſich ſeyn wird, ſelber zufrieden ſtellen; dieſe Bedingung ſchlagen Sie mir nicht ab. Aber wie, kann ich, Madame? fuhr Robert lebhaft auf, ſo wenig als ich ihm nicht feind bin, würde ich dennoch ein froſtiges Bezeigen von ihm nicht gleichgültig annehmen. „Wenn Sie ſich ſeiner Dürſtigkeit nicht ſchämen, ſo laſſen Sie mich für das Uibrige ſorgen„ .... Iſt mein Bruder arm? „Er iſt es nicht in Anſehung der Bequemlichkeit und Zufriedenheit, er iſt es nur, um ſich ſeinem vorzüglichen Stande gemäs halten zu können.„ Demüthigung genung für eine groſe Seele, ſagte Robert, ich werde ihn beſuchen, ja itzo will ich mit Ihnen ihn wiederſehen .... In dieſem Augenblikke drung ſich die kleine Angelique in das Zimmer. Nein, laſſen Sie mich, rufte ſie, Frau Agatha, halten Sie mich nicht auf, ich will ohne meine geliebte Mutter nicht ſeyn; und ſofort warf ſie ſich vor Robert nieder, und umarmete ſeine Knie. Ach gnädiger Herr, warum wollen Sie mich mit ſich nehmen? ſagte ſie, was habe ich Ihnen gethan? was hat Ihnen mein Vater zuwider gethan, daß Sie mich von ihm abſondern wollen? Ach beſäſſe ich Schätze, um ſie insgeſammt Ihnen anzubieten, damit Sie mich bei ihm lieſſen! Robert hob ſie an ſich empor; du weineſt, liebes Kind, ſprach er ſie küſſend, wenn du mich doch auch

ſo liebteſt! Ach gern, erwiederte Angelique, kommen Sie mit, und bleiben Sie bei uns. „Aber dein Vater iſt ja arm, er wird mich als einen Cavalier nicht unterhalten können.„ Hier ſchlug Angelique ſchamhaft die Augen nieder, und Thränen ſtatt der Antwort rieſelten von ihren zarten Backen. Itzt trat Madame Agathe mit mistrauiſchen Anſtand in die Stube. Kommen Sie nur, redete ſie Robert ernſthaft an, danken Sie der Vorſicht, die Ihre Täuſchungen zu ſo guten Entzwekken gelenket hat. Ich habe mit meiner Angelique auch einen Bruder wieder bekommen, den mir die Unholdinn der Zwietracht entriſſen gehabt. Eilen Sie, ohne Säumnis eine Mahlzeit für uns zu veranſtalten; ich fliege dieſem meinem Bruder entgegen, Freundſchaft anzubieten, und ihn von neuen zu umfangen; Angelique iſt der Grund einer ewigen Verſöhnung, und vereiniget unſere Herzen unzertrennlich wieder. Die Frau von U * * begunte ſich von ihrer Schwermuth wieder zu erholen, und fieng gleichſam an wieder aufzuleben; ob ſie wohl aus Roberts Unterredungen und ſeiner groſen Ergebenheit für Angeliquen ſich keine zuverläſſige Hofnungen bilden konnte. Sie wurden darauf zu der Mahlzeit gerufen, die von Madame Agathens guten Geſchmack zeugete, und der Freygebigkeit des Herrn Roberts Ehre machen konnte. Kaum war ſie eingenommen, ſo ſetzte er ſich mit ſeinem Bedienten zu Pferde, die Frau von U * * aber nebſt Angeliquen und der Madame Agathe in den Wagen, und ſo nahmen ſie freudig ihren Weg nach dem Landguthe Philintens. Itzt kam der Abend herbei, der Kutſcher vom Wagen begehrte in einem an der Straſſe gelegenen Wirthshauſe zu übernachten; allein Robert, vor Begierde nach ſeinem Bruder entflammet, wollte nicht einwilligen, und ſagte, daß er die Pferde nur füttern und ein wenig ausruhen laſſen ſollte, weil ſie wegen des hellen Mondenſcheines die angenehmſte Nacht zum Reiſen haben würden. Man

hatte

Digitized by Google

hatte aber kaum eine halbe Meile in einem dabei gelegenen Walde weiter fortgefahren; ſo verlohr ſich die anmuthige Stille einer lieblichen Nacht. Der Mond verbarg ſich hinter ſchnellwandernden Gewölken, plözlich heuleten Stürme durch die Bäume, die der Nachhall furchtbarer machte, und unverſehens krachten ſchreckliche Donner, welche das Echo vielfach nachmurmelte. Unſere Reiſenden ſetzten zum theil voller Grauſen ihren Weg mehr bei dem Flitterſchein, derer in den ſchnellſten Abwechſelungen ihr Licht faſt mit einander vermiſchenden Blitze, als beim falben Mondenſchimmer, ihren Weg fort. Itzt gelangten ſie aus der Holzenge auf eine groſe von Gebüſchen umkränzte Aue; hier ſahen ſie den ganzen Horizont von einem Trauerflor überhangen, aus welchem die ſchrecklichſten Blitze ſchoſſen, deren Wuth ein faſt eben ſo fürchterlicher Hagel und Sturmwind zu brechen ſuchte. Nun wurden die Pferde am Wagen ſcheu, und renneten kollerhaft auf ein Gerathewohl fort, ohne ſich halten zu laſſen. Einigemal ſchlugen durch Lokkung der ſo raſch getrennten Lüfte, Wetterſtralen dicht bei Ihnen nieder; Luiſe mit ihren Gefährtinnen, war hierbei ſchier entſeelet. Indem hielt der Wagen in einem Waſſer ſtill; die Pferde ſunken im Trübſand ein, und ſie im Wagen ſahen ſich in einem Teiche in Lebensgefahr. Robert ſandte alsbald ſeinen Bedienten aus, um vorwärts herum zu reiten, weil aus einigen ſchwachen Lichtern, die durch die Bäume winkten, und dem Hundebellen, das man hörete, zu vermuthen war, daß ein Dorf in der Nähe ſey. Zum Unglück war dieſer Bedienter ein Franzos, welcher der deutſchen Sprache nicht ſonderlich mächtig war; er kam bald, aber nur mit einem einzigen Bauer zurück, den er mehr durch Drohungen als Deutlichkeit erwiſchet und vor ſich hergetrieben hatte. Dieſer braune Landmann war aber zum Glück dargegen ein Coloſſus von einem Menſchen; nachdem ihn Robert deutſch verſtändiget und eine gute Beloh-

 nung

nung verſprochen hatte, gab er ſich zufrieden, wadete vortheilhaft in das Waſſer, und trug eine Perſon nach der andern vom Wagen, als wenn er nur Lämmer zu tragen gehabt hätte. So bald dies geſchehen war, ließ Robert ſich nebſt denen andern, bis auf den Kutſcher, den er warten hieß, von dieſem Cyklopen des Dorfes, nach dem Guthe des Herrn allda führen, und übergab ihm die Sorge, mit Hülfe anderer ſeiner Mitbrüder den Wagen mit denen Pferden aus dem Teiche zu ſchaffen und nachzubringen. Nun kamen ſie endlich unter Dach, und lieſſen ſich, da ſich Robert nach dem Beſizzer des Guthes erkundiget, unangemeldet nach ſeinem Zimmer leiten. Sie ſtauneten etwas beim Eintritt ſolches voller Leuten mit betrübten Geſichtern zu ſehen, die das Bette eines Kranken umgaben. Robert drängte ſich hindurch, und wurde ſogleich von dieſem Kranken, welcher der Herr des Guthes war, erkannt. Ach biſt du es, mein lieber . . . . nein, ja du biſt es doch mein alter guter Freund, trauteſter Robert! ſagte derſelbe mit ſchwacher Stimme ihm eine matte Hand darreichend. Wie haſt du von meinem Unglück Nachricht bekommen? Ja es iſt nur allzugewiß, daß ich ſterbe. Wer hätte es ſagen ſollen, da wir uns vor einem paar Tagen noch in Dresden ſo luſtig machten, daß ich auf der Heimreiſe das Verhängnis haben würde, ſo unglücklich umgeworfen zu werden, daß mir der eine Fuß ganz zerquetſcht worden? Die Aerzte wollen es nicht rathen, ihn abzulöſen, weil es zu hoch oben, und eine Verblutung unvermeidlich iſt, und ſonach iſt ſchon der Brand da; ich werde über fünf Stunden nicht viel mehr zu leben haben. Ich bin bei vollem Verſtande, und zum Sterben bereit, die ewige Barmherzigkeit ſei meiner Seele gnädig. Ich danke dir indeſſen für deinen Beſuch. Nichts gehet mir annoch nahe, als mein Weib mit meinen zwei noch unerzogenen Kindern. Dein Bruder Philint iſt drauſſen im Nebenzimmer, und ſuchet

ihnen Troſt einzuſprechen. Er wollte es faſt nicht glauben, daß du in Sachſen wieder angekommen wäreſt, eben ſo wenig auch die Bewandnis, die es mit deiner Tochter hat, wie ich ſie ihm erzählete. Ach komm her, und umarme noch deinen ſterbenden Freund, lebe wohl, fuhr der unglückliche Herr von U** fort, indem Robert ohne vor Betrübniß reden zu können, ihn umfaſſte, uud ſeine noch ſo friſchen Lippen küſſete, lebe wohl, liebſter U**. Bei Ausrufung dieſes Namens erſchien Philint mit einer beſtürzten Eilfertigkeit. Mit gebieteriſchen Schauern der Verwunderung ſtauneten beide Brüder vor einander zurück, und plötzlich umhalſeten ſie mit Ungewisheit der Anweſenden, welcher der erſte war, es zu thun einander; Arm in Arm geſchlungen, und Mund auf Mund, zerfloſſen ihre Seelen in zärtlichen Entzükkungen, und ſeufzeten und ſtammleten Töne, davon ihre Herzen nur die Dolmetſcher waren. Ohnkräftig vom Ubermaaß der Freuden verſagte ihnen die Fähigkeit der Zunge auf einige Weile. Ach! was ſehe ich? rief dafür der kranke Herr von U**. Geſegnet ſey die Macht, welche mein doch ohnedem vergängliches Leben von mir fordert, da ſie mich noch würdig gemacht, mit meinen letzten Blikken ein Zeuge einer ſo ſchönen Verſöhnung zu werden! Ich vergeſſe in dieſen ſeligen Minuten die Furcht, welche der Natur bei der Annäherung des bleichen Königs der Schrekken ſo eigen iſt, indem ich von meinem Sterbebette einen Zuſchauer einer ſolchen Scene, würdig ſeraphiſcher Blikke, abgeben kann! . . . Von Wonne trunken ſagten beide Brüder einander mit gebrochenen Worten von ihren Schickſalen, ihre Augen ſchienen unerſättlich, ſich inbrünſtig zu betrachten; ſelbſt die Augen der ſämmtlichen Anweſenden waren auf ſie geheftet. Unter der Zeit hatte man faſt auf den Kranken nicht acht gehabt; nur das ſchnellausbrechende Klaggeſchrei ſeiner ihm noch den letzten Weihkuß der Ehe reichenden

den Gattinn und ſeiner nächſt werdenden zween Waiſen machte einen Zwiſchenfall. Der Herr von U * * bekam darauf Convulſionen, ein erſchütterndes Wundfieber beſtritte ſeine Glieder, und bald hernach ſah man ſeinen blühenden Alters und Stärke wegen noch viele Jahre ſich verſprochen habenden Körper mit dem Tode ringen. Er ſtarb, auch von denen zween verſähnten Brüdern wie von den Uibrigen beweinet. Unſere Geſellſchaft verweilte einige Tage auf dem Guthe des Verſtorbenen, theils um die traurende Wittwe vor der melancholiſchen Einſamkeit zu decken, theils ihr ſein Begräbnis beſorgen zu helfen. Robert, der ihm im Leben ſehr gewogen geweſen, machte es durch ſeinen eigenen Aufwand dabei prächtiger, als es vielleicht auſſerdem geworden wäre. Die verwittwete Frau von U * * beſaß neben einer noch jugendlichen guten Bildung ungleich mehr als mittelmäßige Annehmlichkeiten und einen lebhaften Verſtand. Dies erwarb ihr Roberts Hochachtung in einem vorzüglichen Grade, welche noch durch das ihm ſo werthe Andenken der Perſon, welcher liebſter Gegenſtand ſie geweſen war, angefeuert wurde. Robert erſuchte ſie mit einer Beeiferung, die einer Regung, welche bald zur Leidenſchaft werden wollte, gar gleich ſahe, mit auf Philintens Guth zu reiſen. Der Vorwand, den noch zu friſchen Harm ein wenig zu verſüſſen, konnte nicht glänzender ſeyn. Sie reiſete auch in ihrer beſondern Karoſſe nebſt ihren Kindern auf einige Tage mit. Philint lebete nun aus Zufriedenheit ſeinen Bruder bei ſich zu bewirthen, ſo vergnügt, als wenn ſein kleines Guth ein anderes Marli geweſen wäre Ehe aber ein Monat vergieng, erhielt Robert von einem Freunde aus Frankreich Briefe, worinne ihm gemeldet wurde, daß wenn er ſeine Charge noch nicht nieder zu legen geſonnen, und mithin auch nicht Luſt hätte, ſich Jüngere und weniger Verdiente als er wäre, vorziehen zu laſſen, er ſich ohne Anſtand wieder einfinden ſollte, weil

Digitized by Google

hoher Seite nach ihm gefragt würde. So geſchwind Robert den Entſchluß gefaſſt hatte, ſeines Bruders Güthchen zu ſeiner unſchuldigen Einſiedlerey zu machen, auf welcher er ſeine übrigen Tage in einer ſtillen und vom Geräuſch der Städte und Waffen geſchiedenen Ruhe zubringen wollte; eben ſo ſchnell ſtürzte der Gedanke, neue Ehren zu erwerben, ſeinen Vorſatz, der kaum geboren war. Mit einer ſolchen Gewalt wirket eine eingewurzelte Gewohnheit auf das menſchliche Gemüth; einem befreiten Sklaven wird auch ſeine Erleichterung von der Kette eine Zeitlang ſeyn, als ob ihm was fehle. Robert machte ſich demnach zur Rückkehr bereit, ſo nahe es auch ſeinem Bruder gieng. Wegen Angeliquen, die jeder von ihnen gleich väterlich und ohne Misgunſt als ſein Eigenthum liebte, traf er die Verordnung, daß er Philinten eine beträchtliche Summe in Wechſeln hinterließ, damit derſelbe theils ſelbſt mit ſeiner Gattinn ein reichlicheres Auskommen als vorher hätte, theils den einzigen hofnungsvollen Gegenſtand ihrer beiderſeitigen Wünſche bequemer und mit weniger Sorge wegen der Folgezeit erziehen könnte, und in Verbeſſerung ihrer Seelenkräfte durch eigenen Unterricht ſich nicht weiter beſchweren dürfte. Keiner misfälligen Aenderung in ihrem Gemüthe eine Bahne zu öfnen, wurde man einig, ihr das Geheimnis ihrer Herkunft annoch zu verhehlen, und ſo nennte ſie Roberten immer noch ihren Oncle. Dieſer richtete ſein kurzes Verſtändnis mit der Frau von M** noch vor ſeiner Abreiſe dahin, daß er ſich, doch in Geheim, unter wenigen vertrauten Zeugen mit ihr verlobte. Sein Scheiden geſchahe unter einer allgemeinen Wehmuth; und Angelique ſtellete ſich dabei faſt untröſtlich an. Man war äuſſerſt vor ihrer Forſchbegierde auf der Hut, ob ſie wohl ſchon etwas von der Wahrheit geargwohnet hätte, allein man konnte bei aller Unterſuchung ihre bezeigte Zärtlichkeit für nichts anders als eine Wirkung des ſo

kräftigen Naturtriebes achten. Der edelmüthige Robert war aber in kriegeriſchen Verrichtungen nach Weſtindien geſandt worden. Sein geglaubter Freund war ein Verräther, und der Unterhändler eines hochmüthigen Mitwerbers von Robert in Ehrenſtellen. Er wollte alſo durch ſeinen heuchleriſchen Brief die Scheelſucht deſſen, dem er ſich feil gegeben, wegen Roberts Abſonderung eine völlige Gewisheit verſchaffen. Da dieſer ſich nun wieder einfand, wurde er durch Vermittelung eines ebenfalls gewonnenen Intendantens am Bord eines Schifs gelocket, und alles Einwendens, daß er unter den Landtruppen diene, und mit den Seeweſen nichts zu ſchaffen habe, unerachtet, fort und nach Quebec gebracht, auf welche Weiſe man ihn auf immer von allen europäiſchen Dienſten der Krone zu entfernen ſuchte. Er hätte auch wohl in dieſem Aufenthalt denen Seinigen unbekannt, wo er geblieben, ſein Leben beſchließen müſſen, wenn er ſich nicht zuletzt nach einigen Jahren durch eine verzweiflungsvolle Unternehmung aus dieſem ſeinem Siberien geflüchtet hätte. Seine Verlobte erlebete aber ſeine Rükkunft nicht. Das Auſſenbleiben ſeiner Perſon ſowohl, wie aller Nachrichten von ihm einerſeits, und andererſeits ein höchſt koſtbarer und weit ausſehender Rechtshandel in einem fremden Lande nähreten in ihrem Herzen einen ſtetswährenden Gram, wodurch ſie ſich eine Auszehrung zuzog, die ihr mühſeliges Leben nach zweien Jahren zur Endſchaft brachte. Ihre beiden kleinen Söhne, deren Vermögen der auswärtige Proceß ziemlich verſchlungen hatte, nahm Philint zu ſich, und ſorgte ſo lange für ſie als ein Vater, bis nähere Anverwandten, von ſeiner Edelmuth beſchämt, ſie ihm abforderten. Bereits waren aber itzt acht Jahre verſtrichen, ohne daß man von Roberts Zuſtande das mindeſte erfahren hatte; Philint hielt ihn nun für tod, und wie es bei dergleichen Gelegenheit nicht an eitlen Schwäzzern fehlet, ſo wollten einige Philin-

ten gar authentiſche Zeugniſſe wegen des gewiſſen Todes ſeines Bruders verſchaffen. Angeliquens Reizungen entwikkelten ſich nun wie eine aufblühende Roſenknoſpe; die Frau von U * * reiſete des Jahres wenigſtens einmal nach Leipzig, verſchiedene male aber nach Dresden zu ihrer oftterwähnten Freundinn, um einiges Vergnügen am Stadtleben zu ſchöpfen, damit ihr nicht das Landleben, welches ihr nicht angeböhren war, widrig würde. Angelique war dabei faſt allemal ihre Begleiterinn; und wiewohl ſie eben keine ſchimmernden Geſellſchaften ſuchten, ſo blieben dennoch Angeliquens Annehmlichkeiten nicht gar verborgen. Sie fand Verehrer, darunter einige ernſthafte Abſichten auf ſie machten, und zum Theil auch gute Partis waren. Philint bekam ihrentwegen mehrere Beſuche als jemals; und er gerieth wegen mancher Anwerbung in Verlegenheit, da er ohne Roberts Willen und Bewuſtſeyn dießfalls keine richtigen Entſchlieſſungen von ſich geben wollte, welchen Beweggrund er aber gleichwohl Fremden nicht eröfnen durfte. Einer von dieſen Verehrern, ein junger wohlgebildeter Edelmann, hatte ſich durch ein gewiſſes einnehmendes Weſen, das er beſaß, Philintens Gewogenheit beſonders erworben. Er war artig, lebhaft, und verſtand auch ein Groſſes mehr von den galanten Wiſſenſchaften, als Herren ſeiner jugendlichen Munterkeit ſonſt insgemein zu erlernen pflegen. Durch ſeine Beſcheidenheit hatte er ſich ſelber Angeliquens Achtung erlanget, ſie war nicht ganz gleichgültig gegen ihn, und er hätte hoffen können, wenn er nicht bei allen ſeinen Artigkeiten dennoch den Fehler der meiſten jungen Liebhaber an ſich gehabt hätte, deren Eitelkeit ihr Glück nicht in der Stille genieſſen kann. Zwar war er nicht unſinnig genung, die Bewunderer ſeines Glücks in ſeinem Geſchlechte zu ſuchen, das Intereſſe ſeiner Liebe ſeinem Stolze aufzuopfern, und durch eigene Bemühung ſich Mitbuler zu machen; allein Vergehungen wider die Ver-

Verſchwiegenheit, ſo unſchuldig ſie auch heiſſen, bleiben nicht ungezüchtiget, und wenn der Zufall darzu verhelfen ſollte. Liſidor, (ſo will ich dieſen jungen Unbedachtſamen indeſſen nennen) ſagte ſeinem vertrauteſten Freunden nicht den Ort, wo ſich ſeine bis zur Vergötterung geliebte Angelique befand; er hatte aber eine Schweſter, welche bey einer polniſchen Dame von hohen Range in Dienſten war. Dieſe Dame hielt ſich itzo der Karnavalsluſtbarkeiten halben einige Zeit in Dresden auf; der junge Liſidor hatte bey aller Gelegenheit pur ſeiner Fräulein Schweſter mit den erhabenſten Lobſprüchen von ſeiner vermeyntlichen Eroberung geſprochen, ſo daß das Fräulein endlich neugierig geworden war, dieſe Unbekannte zu ſehen, welche der Bruder ihr ſo vortheilhaft ſchilderte. Es traf zu, daß Angelique ebenfalls bey Frau Agathen war; Liſidor führete ſeine Schweſter mit zu ihr. Fräulein Henriette wurde bey dem erſten Beſuche mit Angeliquen ſo vertraulich, daß es ſchien, als ob ſie ein Herz und eine Seele wären. O ich bin euch für dieſe Bekanntſchaft ſehr verbunden, lieber Bruder, ſagte ſie; ich hätte nicht geglaubt, daß ihr in meiner Abweſenheit glücklicher in der Wahl eurer Freunde als ich ſeyn würdet. Henriette, die Schweſter Liſidors, ſprach darnach zu ihrer Gebieterinn mit einer entzückenden Zufriedenheit von ihrer neuen Freundſchaft. Dieſe Dame war eine Feindinn von aller Art brauſender Ergetzungen, ſie liebete keine ſtarken Geſellſchaften, und haſſete gleichwol die Einſamkeit. Sie ſuchte beſtändig einen Zeitvertreib von ausgeſuchteſtem Geſchmack, doch am liebſten in der Stille; und daher hatte ſie gern Perſonen um ſich, welche anſehnliche Verdienſte beſaßen, denn ſie konnte das Mittelmäſſige ſo wenig als das ganz Schlechte leiden; es mußten aber dieſe Perſonen unter ihr ſeyn, damit ſie ſich in deren Umgang keinen Zwang anthun durfte. Henriette bat Angeliquen einige Tage nachher zu ſich,

und brachte ſie in das Zimmer der Dame, die eben itzt mit einem vornehmen polniſchen Juden Schach ſpielete. Die Dame las aus Angeliquens aufmerkſamen Augen, daß ſie dieſes Spiel wol verſtehen müßte, und ihre Geſchicklichkeit zu prüfen, trug ſie Angeliquen an, ihr Spiel vollends zu endigen. Ihre gütigſten Bitten ſind mir Befehle, Ihro Excellenz, antwortete Angelique; und nahm der Dame Platz ein. Dieſe gab genaue Achtung, Angeliquens angenommener Gegner that lauter Meiſterzüge; bey dem allen gelung Angeliquens Geſchicklichkeit, das Spiel der Dame, ſo mißlich es auch war, auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Jude gab mit recht wucheriſchen Mienen zu verſtehen, daß er keine Anfängerinn vor ſich hätte; beide Theile tummelten einander, mit einem ſolchen Gleichgewicht, daß das Spiel ein ungültiges Schachmatt wurde, und ſie ein neues anfangen mußten. Die Dame behielt beide Spieler des Abends bey ſich zur Tafel, welche unſere künſtlichen Kämpfer bald wieder zu ſehen, von der Dame beſchleuniget wurde. Es währete nachher das Spiel bis über eine Stunde nach Mitternacht, ohne daß eine Parthey noch einen merklichen Vortheil über die andere hatte erhalten können. Nein, ich kann meine freudige Ungeduld nicht länger zwingen, mit der ich Sie, mein ſchönes Fräulein, bewundern muß, rief itzt die Dame aus, und umfaßte Angeliquen; Sie halten dennoch Ihr Spielgeſchick gegen einen ſolchen unnachahmlichen Künſtler wagerecht? Sie übertreffen mich, ja Sie übertreffen mich weit! Dieſe Lobeserhebungen, welchen der Jude mit einer unbewundenen Plattheit beiſtimmete, machten Angeliquen erröthen, und ſetzten ſie in eine liebenswürdige Zerſtreuung, die Dame wurde von derſelben Beſcheidenheit nur noch mehr eingenommen; ich laſſe Sie nicht wieder von mir, ſagte Sie, Angeliquens Stirne küſſend, Sie ſollen bey mir bleiben, und immer mit mir ſpielen. Ich will Sie von Ihrem

Herrn

Herrn Vater ſehnlichſt erbitten, und nehme die Sorge, Ihr Glück zu machen auf mich. . . . Die Dame hielt ihr Wort; ſie ließ am Morgen Angeliquen ein ſchön meublirtes Zimmer für ſie allein einräumen, und Madame Agathen zu ſich kommen, mit welcher ſie ſich unterredete. Sie erfuhr von derſelben das Geheimnis mit Angeliquens Geburt ausgenommen, dieſer und Philintens wahre Umſtände, und trug ihr unter der gnädigſten Verſicherung ihrer Erkenntlichkeit die eilige Bemühung auf, mit dem Herrn von U * * * dieſerwegen zu ſprechen. Madame Agathe, die für gute Vergeltung die gefälligſte Frau von der Welt war, fuhr mit einem Lohnkutſcher zur Stunde nach dem Guthe Philintens, der bey dem allen ſchon von dem ganzen Handel Wiſſenſchaft hatte. Liſidor, dem ein Unglück in ſeiner Liebe ahnete, hatte auf dieſe von ſeiner Schweſter erhaltenen Nachricht, voller Beſtürzung zu Pferde dieſer Unterhändlerinn, zuvorzukommen geſucht; da er itzt Philintens Herz, das ſich weigerte, Angeliquen zu miſſen, mit aller ſeiner Beredſamkeit unterſtützte. Doch was wäre der Witz der verſchmitzten Frau Agathe geweſen, wenn er gegen die ſich ſelber verrathen habende Leidenſchaft eines Jünglings, deſſen Eigennutz ſie leicht die Maske abreiſſen konnte, nicht hätte die Oberhand behaupten ſollen? Philint mußte wenigſtens mitreiſen, und der Dame ſelber ſeine Aufwartung machen, und der Großmut dieſer wußte er Angeliquen nicht abzuſchlagen. Die eigentliche Triebfeder, daß er ſich ergab, war gleichwol in ſeinem Gemüthe dieſe; durch ſeiner Pflegtochter einſtweilige Entfernung eine gewiße ihm gefährliche Familie, die ihm für einen Unartigen aus derſelben, den Beſitz Angeliquens gleichſam abtrotzen wollte, mit einem mal heimzuleuchten. Indeſſen gieng dieſer Abſchied nicht ohne Traurigkeit ab; Liſidor aber, dem ſeine Schweſter ſein Glück dießfalls rund abſagte, wollte vollends verzweifeln. Sie war dieß-

falls

falls eine ſo richtige Wahrſagerinn, daß er hier füglich aufhören kann, eine Perſonnage in der Geſchichte unſerer Angelique zu ſeyn. Dieſe kam, auf ihrer Reiſe öfters nach dem Guthe des ſie lange beſeufzenden Philintens zurückweinend, mit der erwähnten Dame, einer Waiwodinn von N . . itzt nach Warſchau, und hatte mit derſelben alle Ergetzungen zu theilen. Ihr Gemahl hatte eine übertriebene Neigung zum Reiſen, und ſein faſt immerwährendes Abſeyn einigermaſſen ſeiner Gemahlinn zu erſetzen, empfieng ſie von ihm einen ununterbrochenen Strom von Briefen, die in ihrem Zuſammenhange das vollſtändigſte Tagebuch abgaben, damit ſie jeden Monat wiſſen konnte, in welcher Stadt dieſer Halbkugel er itzo ſein Daſeyn wieſe. Dermalen gieng er, hieß es, durch Italien ſpazieren. Bald nach ihrer Ankunft in Warſchau gab die Waiwodinn von N** einen Ball. Senolinski, ein junger Vetter der Dame bekam dabey Angeliquen zum erſtenmale zu ſehen, und ſein Herz gerieth dabei in Unruhe. Er beſuchte ſeine Baſe öfterer, als ſonſt geſchehen war, und ſie, welche ihm ſehr gewogen war, und ſcharfſichtig die großen Abſichten ſeines Herzens merkte, zog ihn deßwegen zuweilen liebreich auf, woran er ſich aber wenig kehrete. Angelique allein hatte darauf nicht Achtung gehabt, nur von Henriettens Eiferſucht, deren Liebhaber er vorher geweſen war, und die ihn ihr als einen zwar Verdienſte beſitzenden, doch in der Liebe wankelmütigen, leichtſinnigen und überdies dem Trunke ſehr ergebenen Herrn beſchrieb, erfuhr ſie es und ſtutzete. Was die letztere Eigenſchaft betraf, beſchuldigte Henriette ihm wenigſtens nicht zur Ungebühr; der Herr von Senolinski erſchien nicht ſelten betrunken bei ſeiner Baſe, die ihm auch dieſe Unart unterm Namen eines Familienfehlers zu gute hielt, nicht ſelten begieng er alsdenn Ausſchweifungen; aber in dieſen Umſtänden ſchien auch ſein Herz die meiſte Fähigkeit zu wichtigen und ſchweren Un-

ternehmungen zu beſizzen. Er war in der That eine ſchöne Mannsperſon, ſeine zu groſse Beſcheidenheit hinderte ihn, von dieſen Gaben der Natur, den vollen Nuzzen zu ziehen. Mit einem Worte, von einem Rauſche beredt gemacht, fieng er auch an, Angeliquen Artigkeiten vorzuſagen, die ſie als bloſe Höflichkeiten annahm. Es war für beide erwünſcht, daß ſein ſchönes Naturel ihn auch in der gröſsten Trunkenheit ſchüzte, daß er nicht ins Ungezogene niederfiel; nie verleugnete er eine edle Erziehung, und ſo begunte Angeliquen ſein Umgang nach und nach angenehm zu werden. So verſtrichen einige Monate. An einem lieblichen Sommerabend hielt die Waiwodinn in ihrem Garten ein Concert. Angelique ſang darinne die Rolle eines Schäfers, und erwarb ſich auch hier den Beyfall kritiſcher Tonkünſtler. Der Herr von Senolinski begleitete einmal ihre Stimme mit der Querflöte; allein ſeine Leidenſchaft riß ihn dabey ſo ſehr hin, daß einmal ein bey der Waiwodinn ſonſt wolgelittener Virtuos ſchrie: Gnädige Gebieterinn, Ihr Herr Vetter muß entweder zu ſehr bezecht, oder zu ſehr verliebt ſeyn; er macht ja Diſſonanzen, daß einem die Zähne ſtumpf werden! Dieſe Worte, welche ein allgemeines Gelächter verurſachten, waren für den Herrn von Senolinski Spornen zu verwägenen Unternehmungen. Er machte ſich im Herzen Vorwürfe wegen ſeiner Zagheit, und beſchloß, verſtört und wider ſich ſelbſt aufgebracht, bey ſich, ſeine herrſchende Leidenſchaft zu krönen, es möchte auch koſten was es wolle. Er verſtellte ſich inzwiſchen izo auf das beſte, er zog ſich ſelber auf, und hielt ſeiner Seits alles Misvergnügen von der Geſellſchaft ab. Angelique ſang hierauf in einer Arie:

Sagt nur, ihr Augen, was zu ſagen,
Die Lippen Ehrfurchtsvoll nicht wagen,
Sagt ihr mein zärtlich Leiden an:
Sagt Chloens Blicken, meine Triebe,

Sagt,

Sagt, daß ich ſie nur ewig liebe;
Ja ohne ſie nicht leben kann.

Itzt gerieth der Herr von Senolinski in eine Begeiſterung, die ſein Blut in Unordnung brachte; er begab ſich hinweg, mit den Worten, daß ihm nicht wohl ſey. Acht Tage ließ er unthätig hingehen, um allen beyläufigen Verdacht zu zerſtreuen, der ihm im Durchſatz ſeines Vorhabens hinderlich ſeyn könnte. Nachmals erſuchte ihn ſeine Baſe, in ihren Angelegenheiten eine Reiſe nach der Ukräne auf einige ihrer Güter zu thun. Er verſprach zu gehorchen, aber dieſer Umſtand unterſagte ſeinem Unternehmungstriebe nun alles Zaudern. Nach der Mittagstafel ließ er ſeine Karoſſe anſpannen, und bat ſeine Baſe, Angeliquen mit ihm eine Spazierfahrt thun zu laſſen. Die Dame, welche ſich keines Unraths von ihm verſahe, bewilligte es mit kalten Blute; er nahm niemand als ſeinen Bedienten mit, und die Fahrt gieng endlich in eine anmutige Waldung. Dem Fräulein kam dieſe Reiſe zu einer Spazierfahrt itzt zu lang vor, und ſie fragte, warum ſie ſo kuriermäßig führen, und ob es nicht Zeit wieder umzukehren ſey? Ha, wieder umkehren, antwortete Senolinski mit einem ſpröden Lachen. Was meynen Sie, mein ſchönes Fräulein, ſollte ich die Rolle des Amyntas beſſer praktiſch ſpielen, als wenig ihn und ihr neulich in der Muſik Ehre gemacht. Hier fiel Angeliquen die Binde von den Augen, die ihr noch ihr beſtimmtes Schickſal nicht ſehen ließ; da ihr dabey einfiel, daß im gedachten Singſpiel ſeine Schöne zuletzt aus einem Hain der Venus von Amathunt entführet. In der Minute gelangte ſie an eine Holzecke, an welcher ein Kerl mit noch zwey angeſchirrten Pferden hielt, die er ohne die, welche ſchon zogen, vorſpannte, und hernach einen großen Kuffer aus dem Gebüſche zog, den ihm ſein Kamarad hinten auf den Wagen aufpacken half, worauf er ſich mit aufſetzte. Angeliquen erſtarrte über dieſen Zubereitungen das Blut

in den Adern; ſie bat mit bebender Stimme den Herrn von Senolinski nichts wider den Wohlſtand vorzunehmen. Dieſer wußte dargegen nichts zu ſagen; er blieb ſtumm und ungefühlig wie eine Bildſäule. Nach langen Warten ſagte er ihr zuweilen einige kurze Artigkeiten vor, und ſo blieb Angelique in Aengſten, die jede Minute vermehrete. Die Abenddämmerung trat ein, der Wagen hielt an einem einſam liegenden, doch wolgebauten Wirthshauſe ſtill, und Senolinski erſuchte Angeliquen auszuſteigen. Sie gehorchte, ohne weiter ein Wort zu reden, und gieng mit ihrem Gewaltthätigen in ein nach polniſcher Art an das gewöhnliche Wohnhaus, (das einer deutſchen Scheune ähnlicht, mit der Vorſtellung, daß man da wo man ſich die Tenne einbildet, der Platz, wo die Einfahrt durch und durch gehet und Wagen ſtehen können, die beiden Plätze auf den Seiten für das Behältnis der Pferde und anderer Thiere, und in einem Winkel einen unmaureten Raum von einer Stube einbilde) angebaute Häuschen, deſſen ganzer Umfang nur ein kleines Zimmer zu machen ſuchte. Hier, ſagte er in franzöſiſcher Sprache, meine harte Spröde, nehmen Sie dieſen Raum ein, welcher noch der bequemlichſte in der Herberge iſt. Ich will mit meinen Bedienten in der dortigen Gemeinſtube bleiben; überlegen Sie dieſe Nacht in der Kürze, daß ich an Ihnen noch redlich genung handle. Ich dächte, daß in Betracht meiner Perſon, meines Ranges und meiner Glücksgüter unzählige Perſonen Ihres Geſchlechts mir die Erfüllung der löblichſten Abſichten nicht ſo entſetzlich ſchwer machen würden, als Sie thun. Angelique fand den Aufruhr ſeiner Leidenſchaften, die nur annoch das einige Gefühl einer edlen Erziehung, und eine groſſe Seele im Zaum hielt, noch in einer Stärke, die ſie itzt zu bekämpfen für vergeblich anſahe. Sie betrat wie eine Gefangene ſtillſchweigend das angewieſene Zimmer, und Senolinski verließ ſie auf einige

nige Augenblicke. Er kam aber in Gefolge ſeiner Bedienten, die eine kleine ländliche Mahlzeit trugen, mit einem Lichte in der Hand zurück. Er hieß die Leute wieder ſich wegbegeben, und that Angeliquen einen Liebesantrag, worinne er ſich gewiß verſichern wollte, daß er nicht Unternehmungen ſich ergebe, wodurch er ihrer Ehre zu nahe zu kommen ſuche. Ach! ich beſorge, daß dieſes ſchon geſchehen iſt, mein Herr von Senolinski, erwiederte Angelique. Was wird Dero gnädige Baſe ſagen? Sie wird ſagen. . . Sie mag ſagen was ſie will! antwortete er hitzig. Beweiſe genung, meines Unglücks gewis zu ſeyn, ſeufzete Angelique. Nein, ich bin nie geſonnen geweſen, Ihnen unglücklich zu machen, ſprach Senolinski itzt mit einem etwas verdrüßlichen Ernſt; morgen, mein Fräulein, ſollen Sie wieder bey meiner Baſe ſeyn. Ich hätte mir dergleichen Unempfindlichkeit, als ich von Ihnen nun erfahre, nimmermehr vorgeſtellet; nicht daß ich Sie für laſterhaft halten ſollte, ſondern, daß Sie alle Bemühungen meiner Liebe . . . Doch genung, ich halte Ihnen mein Wort, mit grauenden Himmel wollen wir wieder nach Warſchau umkehren. Aber eine Gunſt werden Sie mir doch gewähren? Ein anderer als ich bin, würde vermuthlich eine dergleichen Verachtung nicht mit derſelben Gelaſſenheit ertragen. Er würde ſeine Abſichten durchſetzen . . . unſer Reich iſt hier von keinen ſolchen Geſetzen gebunden, die vor Perſonen meines Ranges in ſolchen Fällen mit denen niedrigſten Arten Menſchen zugleich demütigende Verantwortungen fordern. Keine Furcht hält mich ab, meinen Anſchlägen die Krone aufzuſetzen; dennoch will ich meiner Ergebenheit Gewalt anthun, um Ihnen zu zeigen, daß ich der nicht bin, für den Sie mich halten. Ich bin wegen der Schadloshaltung meiner Liebe auſſer Sorgen; es kränket mich nur, daß ſelbige ſich an eine Unerkenntliche gewendet hat. Es ſtehet bey Ihnen, mein Fräulein,

ob Sie ſich mit meiner Gelindigkeit, Ihnen in allem nachzugeben, großmachen wollen, oder ob Sie alsdenn, am beſten Ihrem wie meinem Wohlſtande bequem, unſer Auſſenbleiben gegen meine Baſe mit dem zweydeutigen Ausdrucke einer Verirrung belegen wollen. Ja ich habe mich geirret, ach! ich hätte mir mehrere Gegengunſt verſprochen, aber . . .

Itzt, gnädiger Herr, verſetzte Angelique, werden Sie mir erſt verehrungswürdig, wenn Sie auf einem Irrwege, auf den Sie gerathen ſind, die Tugend nicht beleidigen wollen, indem es in Ihrer Gewalt ſtehet. Ihre gegen mich ſo gütige Baſe hat hoffendlich von uns beiden unverdächtige Gedanken; es wird Ihrem edlen Stolze keineswegs dießfalls eine Ueberwindung koſten. Itzt ſetzten ſich beide Perſonen, beide beruhigter als ſie zuvor waren, und doch beide nun einander heftiger liebend, als zuvor geſchehen war, an den bäueriſchen Tiſch, um die ihnen vorgeſetzte Mahlzeit zu verzehren. Der Herr von Senolinski erſuchte ſie freundſchaftlichſt, ihm ſeine Uebereilung zu verzeihen, und Angelique, von ſeiner edelmütigen Umkehr gerührt, verſicherte ihn dieſes mit den zufriedenſten Mienen. Er verließ ſie darauf, und bald hernach machte die Wirthinn ihr ein gut tartariſches Lager von Matratzen im Zimmer für ſie zurechte. Angelique nun allein gelaßen, durchwachte in einer ſchlafloſen Unruhe die kurze Sommernacht; der Himmel grauete kaum wieder, ſo ſtellte ſich ihr ſo ungeſtüm geweſener Liebhaber auch wieder ein. Itzt wagte ſie es, ihm einige zärtliche Verweiſe zu geben, die ſeine Ergebenheit immer mehr anfeuerten. Sie verweilten darauf nicht lange in der Herberge, und kehrten in großer Eilfertigkeit wieder nach Warſchau zurück. Der Herr von Senolinski ließ aber in der Vorſtadt in einem Gaſthofe, die ihm Argwohn erwecken könnenden Sachen vom Wagen wiedernehmen, und nachdem er ſich von neuen in den nämlichen Anſchein geſetzt, wie er

Tags

Tags vorher Angeliquen ausgeführet, brachte er dieſelbe auf eben die Weiſe wieder vor den Palaſt ſeiner Baſe. Er nahm die Sorge, ſprach er, auf ſich, ihr Auſſenbleiben bey der Dame zu rechtfertigen; es ſollte dabey bleiben, daß ſie ſich verirrt gehabt, und beynahe darüber verunglückt wären. Die Dame mochte davon glauben was ſie wollte; ſie lächelte bey dem Anblick dieſer beiden Verliebten. Der Urheber dieſer Unruhe führete billig das Wort, und erzählte einen ſo wahrſcheinlichen Roman von ihrer vergeblichen Verirrung im Walde, und wie die Pferde in einen unbekannten Sumpf gelaufen wären, und andere Dinge mehr, daß eine nur ein wenig nicht ſo ſcharfſichtige Dame, wie die Waiwodinn von N ** war, es geglaubt hätte. Inzwiſchen ſtellte auch dieſe ſich äuſſerlich an, als ob ſie denen Erzählungen ihres beredten Vetters Glauben beymeſſe. Ob nun wol Angelique ein tiefes Stillſchweigen dabey beobachtete, auch ſich zu einem äuſſerlichen Gleichſinn zwang, konnte ſie ſich dennoch nicht entbrechen, bey einer holden Gelegenheit, der Dame ihrer Gebieterinn die Wahrheit zu entdecken. Eine Tugend, die ſich ihres Schutzes begiebet, iſt ſchon halb verloren, dachte ſie bey ſich ſelbſt, und aus dieſem Beweggrunde war ſie ſo lange in Unruhe, bis ſie ihr Geheimnis deutlich gemacht hatte. Dieſe Gelegenheit zeigte ſich noch denſelben Abend, es konnte auch ſeyn, daß die Dame ſolche vorſetzlich darbot. Beide waren allein und ſpielten miteinander Schach; Angeliquens Aufmerkſamkeit, welche von ihren andern Ueberlegungen dermalen zerſtreuet wurde, war alſo nicht dieſelbige wie ſonſt. Das Fräulein begieng Fehler, die von einer Meiſterhand ſonſt nicht zu erwarten ſind. Sie ſind zerſtreut, meine wertheſte Angelique, ſagte endlich die Waiwodinn; vermuthlich denken Sie noch zu lebhaft an den ſchlimmen Sumpf, worein Sie mein löſer Vetter geführt gehabt. Das Fräulein erröthete hierbey, und ge-

rieth in eine Verwirrung, doch wie ſie dieſe geſuchte Gelegenheit zugleich für ſich bequem fand, faßte ſie ſich geſchwind wieder. Aber bald war ihr Herz zu voll daß ihm der Durchbruch zu ſchwer fiel; ſie wollte reden, und Furcht und Achtung hemmten die Worte im Munde. Die Dame wurde dieſe Bewegungen die in ihrer Seele vorgiengen, gewahr. Thun Sie ſich keine Gewalt an zu reden, ſprach ſie, ich ſehe, daß Sie mir etwas zu ſagen haben, das mir vielleicht unangenehm iſt; aber reden Sie frey, ich verſpreche bey meiner Ehre, die Ihrige gegen wen es auch immer ſey, nicht blos zu ſtellen, um Ihre Vertraulichkeit Sie niemals bereuen zu laſſen. Angelique warf ſich itzt vor die Knie der Dame, und Thränen ſchwammen in ihren Augen. Ihnen vertraue ich mich, ſprach ſie mit gluchzender Bruſt, ſchützen Sie mich vor den zärtlichen Verfolgungen einer Ihnen ſonſt ſo verwandten Perſon, und deren Verdienſte ich ſelber auſſerdem hochſchätze. Stehen Sie auf, mein Fräulein, ſagte die Waiwodinn darauf, ſie aufhebend, gewis hat Ihnen mein Vetter einen ſchlimmen Handel zu ſpielen geſucht! Reden Sie frey, ich verſichere Sie meiner Verſchwiegenheit. Angelique erzählte darauf mit wenig Worten ohne Heftigkeit die geſtrige Begebenheit. Es iſt genung, antwortete die Dame, ich denke ihre beiderſeitigen Gemüter zu kennen, und nach dieſen Entwurf, den ich mir von Ihnen beiden gemacht, habe ich die Wahrheit geargwohnet; es erfreuet mich aber, daß Sie mich in der guten Meynung, die ich von Ihnen, mein Fräulein häge, durch gegenwärtiges Zeugnis beſtärken. Laſſen Sie uns nun als Freundinnen reden, die das Herz auf der Zunge tragen; könnten Sie aber meinen Vetter in einer wohlgeregelten Neigung Ihrer Gegenneigung werthſchätzen? Er iſt ein wenig wild und hitzig, es iſt wahr, aber er hat ein gutes Herz, ein Herz, das ſich lenken läſſet. Ich weiß wol, was Sie mir einwenden möch=

möchten; allein ich ſage Ihnen, daß er in ſeinen Trieben ſich auf einige Summen Mahlſchatz, die eine Braut beſitzet, oder nicht aufzuweiſen hat, keine Rückſicht nimmt. Ich bin ihm in nichts zuwider, er hat auch von mir keine unumgänglichen Befehle anzunehmen. Er hat Güther, und iſt ſein eigener Herr; ſeine herrſchende Triebe werden ſich eine zeitlang zwar beugen, aber nicht ſchlechterdings vereiteln laſſen Ueberlegen Sie dieſes, mein Fräulein, und eröffnen Sie mir Ihre Meynung. Weil dies mir von Ihrer Güte erlaubt iſt, verſetzte Angelique darauf, ſo bekenne ich, daß ich in dieſen Punkt meine Neigungen zu aller Zeit dem Willen geliebter Aeltern unterwerfe. Hier ſchloſſen die Dame und das Fräulein ihre Unterredung, indem das Fräulein Henriette nebſt dem Herrn von Senolinski noch ſpäte in das Zimmer traten. Die Waiwodinn beluſtigte ſich, dieſen ein wenig aufzuziehen; wenn Sie ſich auf einer Spazierfahrt verirren, mein Vetter, ſo bin ich noch in Sorgen, wie Sie ſich gar nach der Ukräne wiederfinden werden. Sie können dieſer Sorge überhoben ſeyn, liebſte Baſe, erwiederte derſelbe aufgeräumt, wenn Sie einen andern an meiner ſtatt dahin ſchicken, und mir dafür die Ehre gönnen, Sie auf den itzt bevorſtehenden Danziger Dominik (die dortige große Meſſe) zu begleiten. Ich kann nicht leugnen, daß ich faſt dringende Urſachen habe, Sie darum zu erſuchen . . . Und dieſe dringenden Urſachen meyne ich errathen zu können; wir wollen ſie aber ein andermal beleuchten, war der Waiwodinn Antwort. Itzt ſetzte man ſich noch zu einem Tarocſpiel nieder, und die Geſellſchaft trennete ſich hernach ganz zufrieden. Zween Tage hernach trug die Waiwodinn Angeliquen unter vier Augen, ihres Vetters ernſthafte Anwerbung auf ihre angenehme Perſon vor, und begehrte in ihrer Gegenwart dieſerwegen an ihre Aeltern nach Sachſen zu ſchreiben. Angelique gehorchte, und lies der Dame den Brief leſen.

Digitized by Google

Kleine Schmeichlerinn, ſagte die Dame dabey, Sie ſollten eben keine Lobrednerinn meiner aufrichtigen Gefälligkeiten für Sie ſeyn; doch wir haben itzo nicht Zeit zu ändern: die Antwort muß nach Danzig in meinem auf dem Poſthauſe ſchon bekannten Aufenthalt geſtellt ſeyn. Machen Sie ſich reiſefertig, noch vor Tages Anbruch gehen wir ab. Der Herr von Senolinski reiſete im Gefolge ſeines Bedientens zu Pferde voraus, und Angelique in Geſellſchaft der Dame, Henriettens und einer Kammerfrau ohne Säumnis nach. Man hatte nun über drey Wochen nach der Ankunft in Danzig auf eine Antwort von Angeliquens Aeltern aber vergebens gewartet. Dieſe wurde darüber ſehr beunruhigt; allein nach dem Beſcheid, welchen dieſe Pflegältern derſelben zu ertheilen für gut erachteten, hatten ſelbige ihren Brief einen die daſige Meſſe beſuchenden Kaufmanne unter der Bitte, Angeliquen ſolchen ingeheim eigenhändig zu überliefern, mitgegeben. Dieſer Mann hatte zwar verſchiedenemal mit der Dame ſelber einigen Handel zu ſchlieſſen, aber die gewünſchte Gelegenheit nicht erzielen können, mit Angeliquen allein zu reden. Doch ein ihm bekannter Schweizer, der mit einem kleinen Magazin Galanterien, das er mit ſich tragen konnte, bey Ausländern ſuchte, was ihm in ſeinem Lande nicht zu erwerben war, nahm die Verrichtung auf ſich. Er gelangte mit einem Korbe ſeines Vorraths in ein Zimmer, wo er das Fräulein nebſt Henrietten zu einem Handel anlockte, und wußte das anvertraute zuſammengerollte Billet unbemerkt in ein lakirtes Käſtchen zu gaukeln, das ihm Angelique abkaufte. Henriette ergrif aber dieſes Käſtchen, welches ihre Geſpielinn nachläßig bey ſich auf den Nachttiſch geſetzt hatte, und öffnete es, bevor es Angelique wieder gethan. Bey Erblickung dieſes Billets muthmaßte ſie alsbald eine Heimlichkeit, und weil ſie ſolche für eine Wirkung der Liebe hielt, bemächtigte ſie ſich deſſen, ohne daß Angelique etwas merkte.

te. Sie konnte ſich kaum gedulden, eine einſame Minute zu erwarten. Auf einem Vorſaale erbrach ſie es, und las darinne Philintens Antwort. Er ſchrieb ſeiner geliebten Tochter, bevor ſie ſich in eine zärtliche Verbindung einlieſſe, die Ankunft ihres Oheims, des Herrn Robert, der wieder nach Europa gelanget ſey, zu erwarten. Er ſey bereits in Holland, um ſich einzuſchiffen, und ſie zu beſuchen. Vor deſſen Unterredung, der ihr nähere Entſchlüſſungen geben würde, ſollte ſie ſich in nichts verpflichtendes, bey Beſorgung ſeines väterlichen Unwillens und Haſſes, einlaſſen. Henriette wickelte dieſen Brief eilig wieder zuſammen, und ihr Herz frohlockte ſich mit einem guten Fortgang. Der Herr von Senoſinski war immer eine Eroberung von Henriettens Annehmlichkeiten geweſen, und itzt hatte die Treflichkeit ihrer Geſpielinn ihr ihn entzogen. Ey was ſoll dieſe Maske vorſtellen, meine Allerliebſte? ſagte ſie, wieder zu ihr kehrend; ich meynte in dieſem Käſtchen etwa einen ſpaßhaften Lotteriezettel zu finden. Hurtig öffnete ich ihn; ohne ihn ſo gar genau zu betrachten. Aber hier leſen Sie! Sie ſind doch darum nicht böſe auf mich? Ich will Ihnen alle meine Briefe leſen laſſen. Einen Brief? verſetzte Angelique beſtürzt; von wem? . . . von meinem Vater? . . . Ach was ſehe ich? Welche Worte, ſchrecklich wie göttliche Gerichte, fallen mir gleich in die Augen! Bis auf dieſen Augenblick ſind mir väterliche Drohungen unbekannt! Drohungen von einem ſo freundlichen Vater! Bey Beſorgung ſeines Unwillens und Haſſes ſoll ich . . . ? Itzt kam die Waiwodinn; was fehlet Ihnen, Fräulein? Sie leſen einen Brief? Von väterlichen Händen wird er nicht ſeyn, weil er Ihnen zu misfallen ſcheinet. „Er „iſt es aber doch„ . . . Er iſt es doch, ſprach die Dame nun lebhaft; haben Sie Geheimniſſe, die ich nicht wiſſen darf? „Nein, Ihro Excellenz, ich habe „ihn noch nicht geleſen; aber hier iſt er.„ . . . Der

Digitized by Google

Inhalt iſt ſehr erbaulich, ſagte die Dame ihn leſend, mit einer bittern Munterkeit; Sie ſollen alſo ſo lange das Verlöbnis verzögern, bis ihr Oncle aus Holland ankömmt; iſt Ihr Herr Vater etwan ein Quäker, und jener ein franzöſiſcher Convulſionaire, daß Sie erſt ſeine Segnungen von ihm erwarten ſollen? „Nein, mein Oncle iſt in Dienſten der franzöſiſchen Admiralität, wie ich weiß.„ Wolan denn ſo wollen wir einige Tage auf ſeine Ankunft verziehen; unterdeſſen laſſen Sie mich ſorgen. Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, Ihr Glück zu machen; und ich möchte eines fremden Misverſtandes wegen nicht gern den Vorwurf haben, als ob ich es nicht gethan hätte Wenn Ihr Herr Vater die ihm vorgeſchlagene Parthey aus einem rechten Geſichtspunkte betrachtet; ſo wird er eingeſtehen, daß Ihre Wahl wolgetroffen ſey. Folgen Sie mir itzo; ich werde in die Komödie fahren. Während dieſen Reden hatte die Waiwodinn als in Gedanken mit den Fingern tändelnd das Billet ſo klein gemirmelt und zerrupft, daß man auf den Fußboden kaum ſahe, daß Trümmer darvon da lagen. Das Fräulein Henriette war nach beider Hingange auſſer ſich, daß die Vorſtellung der Waiwodinn über die ihrige triumphiren ſollte. Bis hieher hatte ihre Eiferſucht ſich vor Angeliquen verhehlt, weil dieſe in einer unſchuldigen Unwiſſenheit von derſelben faſt alle Heimlichkeiten mit ihr theilete; aber nun beym Entſcheidungspunkte verlangte dieſe ſo mühſam verborgene Scheelſucht ein Opfer, und wenn es auch ihrer Freundinn Gemütsruhe und Wohlfahrt ſeyn ſollte. Eine gefährdete Liebe empfindet den angedrohten Verluſt ihres verehrteſten Gegenſtandes ſo hoch, als wenn es den Verluſt des Lebens beträfe; dieſes aber zu behaupten, iſt dem Erhaltungstriebe nichts zu heilig. So bald die ſich ſo ſehr gekränkt denkende Henriette dieſelbe Nacht ihre Freundinn wieder in ihrem beiderſeitigen Schlafzimmer wieder bey ſich allein hatte,

te, ergoß ſich ihre Seele in zärtliche Verräthereyen. Ach, meine Allerliebſte, flüſterte ſie, wie ſehr bedaure ich Sie, daß Ihr Herr Vater Ihnen wirklich Ihr Glück nicht ſo gönnet, als es die Waiwodinn wol thut! Verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit; ich thäte zwar wol beſſer, ich ſchwiege, und würde Sie dadurch in einem angenehmen Irrthume laſſen; aber ich müßte Sie auch weniger hochſchätzen, wenn ich nicht vollkommen aufrichtig gegen Sie wäre. Ich ſetze mich zwar dadurch dem Zorn der Waiwodinn aus, wenn Sie meine Redlichkeit misbrauchten, aber dies werden Sie doch nicht thun. Ich weiß Sie lieben Ihren Herrn Vater vor allen Sterblichen, und ich ſchätze Ihn Seiner vortreflichen Tochter wegen hoch . . . Ach! . . . Ich muß es nur ſagen. Seine Gedanken, wie ich ſie las, waren von der Waiwodinn ihnen beygelegten Ausdrückungen weit entfernt. Er kündigt Ihnen ſeinen väterlichen Unwillen an, wenn Sie den Herrn von Senolinski heiratheten. So ſagte die eigennützige Feindinn der Ruhe ihrer Geſpielinn, und wenn ſie es vor dieſer ihrem Gange mit der Waiwodinn gethan, würde ſie ſolche in eine tiefe Angſt und Verwirrung geſtürzt haben. Allein itzo zeigte Angelique, daß ſie bey ihren Treflichkeiten nicht aufhörte, ein Menſch zu ſeyn; ihr gutes Herz war von denen großen Gunſtbezeigungen der Dame berauſcht, und der Herr von Senolinski war ein Herr, der auch bey ſeinen Fehlern liebenswürdig blieb. Von dieſen beiden Perſonen eingenommen, kehrete Angelique aus der Komödie zurück. Die Dame war in ihren Augen eine wolthätige Fee, Senolinski ein freundlicher Sylph, und die Henriette eine feindſelige Gnomide. Mit einem Worte: ſie glaubte Henriettens Vorgeben nur halb, und ein halbes Vertrauen war ihrer für ihre geliebten Gegenſtände wallenden Leidenſchaft ſo viel wie den Mathematikern ein halber Beweis, als der gar nichts beweiſt. Mittlerweile verſtellte ſie ſich, das Fräu-

lein

Digitized by Google

lein Henriette aber keineſweges pöbelhaft, ihre von der Vernunft regierten Willenskräfte nahmen dieſe Freundinn für einen Endzweck der hohen Abſichten ihrer Gebieterinn an; und jeder Verdruß, den ſie darüber faſſen mochte, konnte ſie nur beneiden. Noch den folgenden Tag erwählte der Herr von Senolinski, als ein herrſchender Sieger, der nur Geſetze vorſchreiben will, zum Verlöbnis. Das darunter ſo gefährdete Fräulein Henriette erſchrack darüber ſo ſehr, daß ſie erkrankte; doch auch zwiſtende Beſorgniſſe erfüllten das Innere der Seele ihrer Freundinn. Ein zärtliches Herz erinnert ſich bey großen Entſcheiden der mindeſten Widerſprüche im Glück, ob es ſelbige ſchon nicht verdienet, und macht ſie ſich zum Anſtoß. Dennoch zwang ſie ſich dabey zu Freuden, die in ihres Liebhabers Herze brauſeten. Der Tag vergieng beynahe unter den Luſtbarkeiten, welche Henriette allein durchſeufzete. Eine anmutige Dämmerung ſank mit einer balſamiſchen Stille nieder; der von Senolinski war mit ſeinen meiſten Freunden ſeiner Nation trunken. Sein Wille war ihr beyfallender Trieb; und auch Verwägenheiten bejauchzeten ſie mit Lobſprüchen. Sie zogen auf ein Gartenhaus, deſſen ſchöne Laubgänge das lärmende Gepränge durchtönete; doch die ſittſame Natur in ihrem beſten Putz ekelte einer ungezogenen Wildheit. Bey Danzig lieget ein ſchmaler Landſtrich, welcher einen krummen Arm gleichet, der die Rhede formiret; man bilde ſich an der Achſel die Stadt, auf dem äuſſerſten in die See hinein gelegenen Ende das kleine Städtchen Hela, ein nur von Schiffern und Fiſchern bewohntes Städtchen, ein. Wir wollen nach Hela fahren, allda einen guten Punſch zu zechen, ſprach der trunkene Verlobte, und ſechs anweſende polniſche Herren lalleten ihm ihr Ja! zu. Sie wanderten nach der Weixel zu, die hier in das Meer ſtrömet; das Fräulein von Angelique riß der muntere Schwarm als im Triumph mit ſich; ein

paar gewinnſüchtige Lootsſen (beeidigte ſeeverſtändige Küſtenbewohner, die den ankommenden Schiffen gegen beſtimmte Vergeltung begegnen, und ſicher einführen,) hieſſen ſie ſofort in ein Boot ſteigen. Der Herr von Senolinski, ſeine Freunde, und Angelique, und zween armſelige Tonkünſtler mit Waldhörnern traten ein; die kahlen paar Meilen ſind wir bald dort, ſprach der ſchon ſtammlende Senolinski. Sie ruderten endlich glücklich an. Alles, auch die Lootsſen, zechten im ſüſſen Getränk der Seefahrer, in dem Punſch (eine anmuthige warme Limonade von Citronen, Zucker, ſiedenden Waſſer und Arak, einen oſtindiſchen ſtarken Reisbranntwein, welche die trockne Trunkenheit mildert, aber ſelber anmuthig berauſchet.) Itzt wirkte das heitere Grau des Himmels, und eine noch friedfertige Stille der See wieder zum Aufbruch; die Fahrt konnte nicht glücklicher ſeyn. Nur endlich unfern der Mündung nahe dem Lande, kamen zwo Schaluppen gerudert. Man erkannte ſie an ihrem frohen Huzza! ſchreyen, für Engländer; die vördere führete zwo anſehnliche Perſonen, deren die eine ein ehrwürdiger Greis, die andere ein ſchimmernder Herr von einer recht brittiſchen Rieſenlänge war. Der Herr von Senolinski trieb ſeine Ruder an, dieſen Schaluppen zuvorzukommen. Sie gehorchten, und eine Welle, der man verächtlich nicht ausgewichen, ergrif das Boot, und kehrte es um und um. Die meiſten erſtickten ſofort in denen ſpöttiſchen Fluten. Angelique war in den Armen des Todes, ehe ſie ſich ihn weiter als in der Möglichkeit auf dieſem naſſen Element vorgeſtellt hatte; und ſie erwachte wieder. Sie befand ſich in der Stube eines Fiſcherhäuschens, auf einem Bette liegend; und eine Sorgfalt der Menſchenliebe hatte ihr den rothſammetnen Theil ihrer naſſen Kleidungsſtücke abgeſtreifet. Sie meynte aus einem Traume zu erwachen, und erblickte mit forſchenden Auge ein geſelliges Fiſcherweib an ihrer Seite ſitzend,

welche die jugendliche Hausfrau war, und mit einem Gewölke Tabaksdampf, den ſie bey einem vollen Glaſe Genever von ſich blies, die Heiterkeit des kleinen Zimmers beſtritt. Ach Himmel! wo bin ich? waren des Fräuleins erſte Worte; bey mir, verſetzte ihre Gefährtinn mit kalten Blute, Sie ſind nun geborgen, Dank ſey es der Hand eines ſtarken Engländers, deſſen Schaluppe diejenige Welle, welche ihr Boot umgeworfen, führte! Er hat hinausgegriffen, und Ihre Perſon beym emporgeſtreckten Arme aus dem Waſſer erfaſſet, und einige Matroſen brachten Sie bey unſerer Hütte angerudert. Dieſer Herr, Ihr Retter, hat Sie, mein Frauenzimmer, meiner übrigen Dienſtfertigkeit anvertrauet. Das Fräulein fragte ſtutzig nach ihren übrigen Gefährten; aber hier war nichts zu erfahren; ihre Wärterinn nöthigte ſie, nur für ihre eigene Geſundheit zu ſorgen, und ihr noch übriges feuchtes Geräthe von ſich zu legen, das ſie ihr an einem angefeuerten Kamin trocknen wollte. Nach einigen Stunden Schlafes darauf half die Fiſcherinn das Fräulein wieder ankleiden; die niedergeſchlagene Angelique trat an das Fenſter der Hütte, durch welches ſie die majeſtätiſche Weixel mit einigen Fahrzeugen auf ihrem ſpiegelnden Rücken gelaſſen vorbeyſtrömend erblickte. Dieſe paradieſiſche Gegend war ihrem bangen Gemüthe itzo eine lybiſche Einöde. Es dünkte ihr den Ort zu ſehen, wo ſie den Abend vorher mit ihrer fröhlichen Geſellſchaft eingeſtiegen war; dieſe iſt nun im Reiche der Schatten, gedachte ſie bey ſich, ich elendes Ueberbleibſel eines widerſinnigen Schickſals bin nur noch hier; ach! vielleicht hat es mich väterlichen Flüchen, welche ich Henrietten nicht glauben wollen, zur Beſtrafung gewähret. Langſame Quaalen ſind mein Looß; in den Armen meines mich bis zur Vergötterung liebenden Senolinsky zugleich mit ihm zu ſterben, war zu gut für mich. Er iſt vorbey; ich Elende lebe noch? Ach was will noch aus

aus mir werden? Mit welchen Blicken wird mich die Waiwodinn anſehen, mich unſchuldige Urſache des Todes ihres ſo geliebten Vetters? . . . Indem ſahe ſie längſt dem diſſeitigen Ufer eine lange wolgewachſene Mannsperſon herbeykommen. Ihr Anſtand verkündigte in ihm einen Fremdling von angeſehenen Range; ſein azurblauer leichter Rock flog mit ſeinen ſchnellen Schritten, und ſeine blitzenden Augen nnd trotzigen Mienen ſtraleten Unerſchrockenheit vor ihm her. Er kam näher, und man erkannte in ihm einen Herrn eines ungefähr vierzigjährigen Alters. Itzt trat er in die Fiſcherhütte; an ſeinem ganzen Anzuge erkannte man einen Britten. Angeliquen ſchoß das Blatt, daß es ihr Erretter war: bey ſeinem Eintritt in das Zimmer wies es ſich, und weil ſie der engländiſchen Sprache kundig war, redete ſie ihn darinne auf ſeine ernſte Verbeugung an. Mein Herz ſaget es mir, daß ich nächſt der Vorſicht Ihnen, mein Herr, die Erhaltung meines Lebens zu danken habe. . . . Der Engländer erwiederte ihre Anrede mit einigen Höflichkeiten, und wünſchte den Umſtand ihrer gethanen Fahrt zu wiſſen. Das Fräulein gab ſich ihm in der Kürze zu erkennen, wie ſie die Verlobte eines polniſchen Herrn geweſen, welchen nun mit den übrigen Gefährten wahrſcheinlichſt die Wellen verſchlungen hätten. Ich bedaure Sie, wegen dieſes Verluſtes, Lady, und wünſche Ihnen zugleich wegen Ihrer Erhaltung Glück, verſetzte der Engländer; ich werde bey Ihrer ſobaldigen wieder eingefundenen Erholung mir das Vergnügen nehmen können, Sie wieder an einen Ihnen gefälligen Ort zu begleiten. Dürfte ich mir aber von Ihrer mir ſo werth gewordenen Freundſchaft wol eine unſchuldige Gunſt ausbitten? Es iſt dieſe: Mein Herr Vater iſt mit mir in der Stadt zugegen; er war mit mir in der Schaluppe ein Augenzeuge dieſes Trauerſpiels. Seine Menſchenliebe würde ſich ergetzen, einen Gegenſtand ſeines redlichen

chen Mitleidens wieder hergeſtellt zu ſehen, um den er annoch in Furcht war, als ich ihn itzo verließ. Auf Angeliquens Antwort, wie ſie ihm dieſe Bitte nicht verſagen könnte, faßte er ſie bey der Hand, und führte ſie aus dem Hauſe. Die Fiſcherinn war in einer Verrichtung dieſes Herrn verſchwunden, ſo daß ihr Angelique für ihre geleiſtete Aufnahme nicht danken konnte. Den beynahe eine Stunde lang währenden Gang, ehe ſie ein Thor erreichten, ſagte dieſer Herr unter der größten Unterthänigkeit, die ſeine Nation dem ſchönen Geſchlechte erweiſet, verſchiedene Artigkeiten vor, die dem Fräulein aus ſeinem ihr noch fremden Munde zu hören, ziemlich frey vorkamen; doch hielt ſie dafür, daß ſie etwan unter einer engliſchen Luft, die ſich ihr Führer noch vorſtellete, zu vertragen wären. Jtzt gelangten ſie an die Stadt, wo ihnen eine Karoſſe entgegen kam, die derſelbe Herr durch die Fiſcherinn beſtellt haben mochte; der Kutſcher nahm ſie ein, und brachte ſie auf dieſes Britten Befehl durch die Stadt nach Langenfuhr, einer prächtigen weiten Vorſtadt. Der Wagen hielt nach deßen Anweiſung vor einem Hauſe ſtill, und der Führer Angeliquens brachte ſie nach einem in einen Garten ausſehenden Zimmer. Darinne fand ſie den oberwähnten Greis, der freundlichſt aufſtand, ſie zu bewillkommen. Nach der Höflichkeit dieſer Nation gegen die Damen küſſete er ſie, nur das Aeuſſerſte ihrer Lippen berührend. Es nahete nun der Abend herbey. Dieſe Fremden ſetzten dem Fräulein einige Confituren und Canarienſekt zur Erquickung vor; kaum aber hatte ſie einen Becher Wein auf vieles Nöthigen, das Geblüt wieder zu erwärmen, ausgeleeret, ſo befand ſie ſich übel darauf. Anſtatt der abgezielten gemäßigten Wärme ſtellte ſich in ihrem Körper eine beklemmende Hitze ein; ſie wurde ohnkräftig. Die Engländer mußten ſie der Wartung ihrer Wirthinn anbefehlen, und man mußte ſie in ein anderes Gemach und in ein

Digitized by Google

Bette bringen. Die noch überdies von einem ſtillen Harme beängſtigte Angelique empfand mit Betrübnis die Anfälle einer Krankheit. Des Nachts beſtürmte ſie ein ungeſtümes Fieber mit Phantaſien, und ein herbeygeholeter Arzt erklärete ihren Zuſtand gefährlich. Dennoch hielt ſich ihre noch junge Natur ſtandhaft, und ihr Zufall wurde eine langwierige Unpäßlichkeit. Von der Wirthinn vernahm ſie, daß ihre großmüthigen Fremden ein engliſcher Lord Monkford mit ſeinem Sohn einen Grafen von T** wäre. Beide beſuchten ſie zum öftern, und auf ihre Bitten, der Waiwodinn von N** ihrer großen Freundinn empfieng ſie von dem Grafen von T** die Antwort, daß es zwar ſchon geſchehen wäre, allein dieſe Dame habe im Schrecken über die tragiſche Nachricht von ihrem Vetter und den Seinigen, ſofort Danzig als einen ihr nun verhaßten Ort verlaſſen. Angeliquen befiel darüber eine neue Quaal. Grämen Sie ſich nicht, Lady; redete ihr dabey Lord Monkford zu; wir werden Sie nicht verlaſſen, Sie werden in mir einen Vater, und in dem Grafen meinen Sohn einen edelmüthigen Freund finden. Angelique faßete bey dieſen Worten ſeine Hand, womit er die ihrige drückte, und küßte ſie, und eine Thräne der Dankbarkeit entdrang ſich ihren Augen dieſe Hand zu nezzen. Ach, Lady, erſeufzete hierbey der Lord, möchten doch dieſe Seegnungen, die mir Ihr empfindliches Herz zuweinet, meine Tochter treffen! Eine Tochter, die ich nun ſchon ſiebenzehen Jahr beächzet habe; ſeit dieſer Zeit iſt ſie mir nicht wieder einmal in dem Ruf kund geworden, nachdem ſie mir ein unbekannter ausländiſcher Edelmann, ein Franzos, entrücket. Eine unbeſonnene Liebe, die Ueberredung, Liſt und Gewalt, haben ſie mir entriſſen. Der grauſame Räuber meiner Freuden war ein Officier; die damaligen ſchottiſchen Unruhen, einiger auf mich geworfener Argwohn, daß ich denen Misvergnügten hold ſey, und das geheime Anrathen

einiger Freunde, brachten mich dahin, daß ich Engeland auf einige Zeit verließ, und mich mit dieſer meiner einzigen Tochter nach Holland wandte. Da ich mich einige Zeit in einer holländiſchen Gränzſtadt verweilte, herbergte derſelbe in eben dem Hauſe, worinn ich mich befand. Ob ich ſchon nicht die geringſte Bekanntſchaft mit ihm unterhalten, war dennoch meine unglückſelige Tochter in ein Netze ſeiner Verführung gerathen. Beide waren eines Morgens verſchwunden, und der Verräther, der vermuthlich mit dem Wirthe in einem guten Verſtändnis war, hatte auf ſeinem Tiſche einen beſchriebenen Zettel liegen laſſen, darinne er mich auf eine heuchleriſche Weiſe um Verzeihung ſeiner noch zu begehenden Schandthat erſuchte. Dieſes Blat brachte mir der Wirth, und wollte es erſt gefunden haben, da alles Nachſetzen vergeblich war. Es hatte der Störer meiner Ruhe überdies die Vorſicht gebraucht, ſeinen Namen nicht zu unterſchreiben, und der Wirth wollte ihn nicht wiſſen, in welchem letzten Falle er auch wohl die Wahrheit geſagt haben kann. So viel iſt mir nachmals bekannt worden, daß das Regiment, deſſen Uniform dieſer Unbekannte trug, nachher in einem Treffen mit den Unſrigen faſt gänzlich zu Grunde gerichtet worden ſey. Ach wie mag es itzo meiner elenden Tochter gehen! Ach! die Unglückſelige wird ſich vor meinen väterlichen Zorn ſcheuen, vor ihren Freunden ſich ſchämen; und ihr edler Stolz wird ſtatt der Umkehr lieber auf einer fremden Erde die grauſamſten Trübſalen, die ſchrecklichſten Anfechtungen erdulden, die nur eine mit großen Empfindungen erzogene Seele fühlen kann, welche dahin gebracht iſt, ſich von denen demüthigen zu laſſen, die ſie ſelber im Herzen verachten muß! Möchte doch irgend ein liebreicher Schutzgeiſt, der ihre Schickſale leitet, der Aermſte den Gedanken einflößen können, zu einem Vater zurück zu kehren, der ihr mit offnen Armen Vergebung und Troſt entgegen tragen würde!

Aber

Aber was hoffe ich? Ihr gutes Herz war zwar menſchlich bereit, ein Laſter zu begehen, deßen Größe ſie in dem wahren Umfange nicht überſahe, aber es war unfähig ſich darinne zu verſtocken. Folternde Bereuungen werden ſie gedrückt, und ihr zartes Gemüth darunter unterlegen haben. Sie iſt längſt tod, ja ſie iſt längſt tod! Wollte es doch die ewige Barmherzigkeit, und ich wüßte es, ſo würde ſich wenigſtens mein Gram endigen können, der von ihren Schickſalen mir noch täglich ſchwarze Schreckbilder vorſtellet! . . Hier ſchloß Lord Monkford ſeine Erzählung, und das Fräulein fand ſich um ſo mehr davon gerühret, indem ihr dabey einfiel, was ihre ſie ſo heftig liebenden Philint und Luiſe für Betrübnis haben würden, wenn ihnen von Seiten der Waiwodinn die Poſt von ihrer Tochter Ungehorſam und Verderben zugeſchickt würde. Sie eröffnete dieſen ſie durchſchauernden Gedanken dem Lord. Sorgen Sie nicht darum, Lady, verſetzte dieſer aber; mein Sohn ſoll noch heute einen Brief an dieſelben aufſetzen, und . . . Ich habe ſchon geſtern Abends, unterbrach der Graf von T. einem in Dresden bekannten Kaufmann aufgetragen, die wahren Umſtände von Lady Begebenheit an die Ihrigen zu berichten, und Miß Southers, die bey ihm wohnet, hat mich heut verſichert, daß es ſchon geſchehen ſey. Angeliquen war dieſe Rede ein Balſam im Gemüthe, woran ſelbſt der Körper theil nahm. Doch die Befreyung von ihrer Krankheit erfolgte dennoch erſt nach einer Zeit von ſechszehen Tagen; die Herſtellung ihrer verlohrnen Kräfte aber noch viel langſamer. Unterdeſſen verſtrich der Sommer, und der Herbſt zeigte ſchon ſeine unfreundliche Jahreszeit. Das Fräulein war endlich wieder bey voriger Geſundheit, als die Kälte des Winters ihre erſte Härte wies. Itzo ſehnete ſie ſich mehr als iemals Polen verlaſſen, und zu ihren Aeltern zurückkehren zu können. Mit heißer Ungeduld und ſelbſt zu des Lord Monkford

Digitized by Google

Verwunderung, ſahe ſie noch keine Antwort von ihnen. Aber wie ſollten die traurigen Pflegältern antworten, da ſie noch keine andere Nachricht von Angeliquens Verhängnis wußten, als die ihnen von Seiten der Waiwodinn von N * * zu Händen gekommen war? Der Herr von Senolinski war nebſt einem Loots durch die Mannſchaft der zwoten Schaluppe, der ſie zuvorfahren wollen, gerettet worden. Man hatte zwar erfahren, daß die vördere auch eine Perſon, ein Frauenzimmer gerettet; aber man bekam es gleichwohl nicht zu ſehen. Die Reden wurden verſchieden und widerſprechend, der Graf von T. wußte es ſchon mit dem dabey geweſenen Bootsvolk zu machen, daß ſie ausſprengten, dieſe Perſon wäre tod geblieben; ob ſie ſelber ſchon was die Wahrheit betrifft, damals noch einige Lebenszeichen an ihr verſpüret hatten. Sonach hatte der arme Philint mit ſeiner Gemahlinn eine ſchreckliche Ungewißheit zur Botſchaft, die ihnen der betrübte Herr von Senolinski ſelber ſchrieb. Der Graf von T. hägte für das ſchöne Geſchlecht eine Neigung, die er bis zu Ausſchweifungen trieb, und dieſe übte in dem dermaligen Schatze, den er mit eigner Hand gerettet hatte ein Strandrecht aus, da er das ſo werthe Guth, die Angelique, ſelber für das Bergegeld achtete. Ein für ihm glücklicher Zufall hatte einmal gemacht, daß auſſer wenigen Perſonen, die er ſelber auch irrig zu machen wußte, die Sache nicht kund ward, und von dem Herrn von Senolinsky ſelbſt Angeliquens Errettung lange für ein bloßes Mährchen, das etliche Tage währet, gehalten ward, mithin auch die Sache öffentlich ununterſucht blieb. Mittlerweile mochte der Herr von Senolinsky wenigſtens durch geheimes Forſchen die Quelle von ſeiner Verlobte Erhaltung entdecken wollen; dem Grafen von T. ob er wohl unter unbekannten Charakter reiſete, ward aber bald hinterbracht, daß jener unter der Hand bey reiſenden Engländern Nachfrage

hielte,

hielte, und vermuthlich der Wahrheit ziemlich nahe gekommen ſeyn möchte. Der Graf ergrif hierbey ein Mittel, welches ſein unerſchrockenes Gemüth erfand, das ſich vor niemand verſtecken wollte. Er ſandte ſelber zu dieſen beſtürzten Liebhaber, und ließ ihm ſeine vermeyntliche Braut wieder anbieten, ſich aber wegen des Verzugs entſchuldigen, indem dieſe ſich für diejenige, die ſie ſeyn ſollte, nicht zu erkennen gegeben, er aber wegen ſeiner Verrichtungen nicht ehe nähere Kundſchaft auf die wahren Umſtände legen können; da die Perſon ohnedem noch unpaß ſey, und ſein edler Stolz nicht zulaſſe, einen Menſchen, den er gerettet, in ſolchem Zuſtande von ſich zu ſchaffen. Der über dieſe Nachricht entzückte Senolinsky kam noch den Abend deſſelben Tages, in des Grafen Quartier, der Lord Monkford erzeigte ihm zugleich die vorzüglichſte Ehre. Der ſchalkhafte Graf ließ darauf den ungeduldigen Liebhaber in einem abgelegenen Zimmer ein ſich krank anſtellendes Frauenzimmer ſehen; und dieſer erkannte dieſe Leichtfertige für nichts weniger als ſeine liebſtgeweſene Angelique; er floh mit höchſten Unmuth, ſeine Freude ſo plötzlich wieder vereitelt zu ſehen, aus dem ihm verhaßten Hauſe, das in der That das Liebſte ſeines Herzens verbarg; und von Stund an begunte er ſelbſt dieſes ſchwache ihm ſo ſchmeichelhaft geweſene Gerüchte zu vernichten. So genoß der verliebte Graf von T. den Sieg ſeiner Verſtellungen und zärtlichen Ränke. So lange als Angelique ſich noch nicht völlig erhohlet hatte, bezeigte er ihr bloße Hochachtung, und wußte ſich ihr dankbegieriges Herz zu einer nicht gemeinen Ergebenheit zu verpflichten; immittelſt daß Lord Monkford ihr die erfreuliche Nachricht ſagte, wie er mit Anfang des folgenden Jahres, ſobald der Froſt die Wege fahrbarer gemacht, nach Deutſchland und zwar nach Wien reiſen, da er zugleich Dresden mit beſuchen, und ſie denen Ihrigen wieder überliefern würde.

Der Graf hatte aber ganz andere Abſichten gefaßet; als er einſt beym Fräulein allein war, ſagte er: Hätten Sie wohl Luſt, Lady, unſer engeländiſches Frauenzimmer kennen zu lernen, und das Ihnen ſo fatale Danzig mit London zu vertauſchen? Auf das Frühjahr, wenn die See aufhöret ſtürmiſch zu ſeyn, werde ich wieder dahin an Bord gehen; laßen Sie unterdeſſen immer meinen Alten, den Lord, nach Deutſchland reiſen, und kommen Sie mit mir. Was machen Sie in einem Vaterlande ohne Freunde und ohne Glücksgüther. Ich kann ohne Eitelkeit ſagen, daß meine Nation vor allen Völkern den Ruhm der Großmuth gegen wahre Verdienſte beſitzet, und ich denke Ihnen zuerſt zu zeigen, daß ich ein wahrer Britte bin. Angelique wußte nicht was ſie ihm darauf antworten ſollte, um durch ein abſchlägliches Kompliment ihn nicht zu beleidigen. Sie ſchweigen und erröthen? fuhr er fort, o wie giebet dieſe Farbe der Tugend ihren Annehmlichkeiten einen neuen Glanz! O ich kann mich nicht enthalten, dieſer ſchönen Farbe meine Huldigung zu leiſten! Hier küßte er ſie dabey auf den Mund, und auf ihre noch vom ſchamhaften Purpur glühenden Wangen; Angeliquen entſchoſſen über dieſe Freiheit einige Blicke des Unwillens. Aber der Graf kehrete ſich daran ſo wenig, daß er ſagte: Ha! ich muß mich mit dieſen ſchönen Augen verſöhnen; und itzt küßte er dieſelben feurig. In derſelben Minute ſchaueten die ſeinigen niederwärts auf ihren wallenden Buſen, deſſen Weiſſe durch das zarte Gewebe ihrer Saloppe ſchimmerte. Seine Hände beſchäfftigten ſich wetteifernd mit ſeinen Lippen; Angelique gerieth in eine raſche Entrüſtung, und ſuchte ſich loszuwinden. Mylord, rufte ſie zornig, ich denke nicht, daß Sie mir Gewalt thun wollen. Der Graf that darauf gelaſſener, er bat um Vergebung, ihre Hände ehrerbietig küſſend; er ſprach hernach einige Minuten von gleichgültigen Dingen, und verließ ſie dieſesmal. Er

bekam

Digitized by Google

bekam ſie aber jedesmal wieder am Tiſche mit dem Lord ſeinen Vater zu ſehen; ihr die Zeit zu vertreiben beſuchte er ſie fleißig; Angelique, die ihm von nun an, auf thulichſte Weiſe auszuweichen ſuchte, beſprach ſich länger als ſonſt mit dem Lord, der ihren Umgang ſinnreich befand, und ſie darum gern um ſich hatte. Einige Morgen hernach aber überraſchte ſie der Graf, da ſie kaum aufgeſtanden war, und an ihrem Nachttiſche ſaß. Es iſt zwar nicht Mode, ſprach er, die Damen zu beſuchen, ehe ſie ſich bey ihrem Putztiſche Raths erholet haben; mich dünket aber dieſes Geſetz unſerm Geſchlechte von Schönheiten aufgelegt zu ſeyn, die ihre Rechnung nicht genung zu treffen vermeynt, wenn ſie ſich auſſer denen Vortheilen, die ihnen die Kunſt ertheilet, ſehen lieſſen. Sie Lady, haben alſo nicht nöthig, hinter dieſem verſchmitzten Rechte Zuflucht zu ſuchen, und endlich ſind Sie unter guten Freunden. . . . Nein, gewis Sie haben mir noch niemals ſo wohl gefallen, als heute. Itzo ſehe ich die ungekünſtelte Natur in ihren Vollkommenheiten. Indem näherte ſich der Graf Angeliquen; er betrachtete ſie in denſelben weiſſen glatten Schlafanzuge, der ihren netten Gliederbau beſſer als in der andern Kleidung ſehen ließ; der Graf nutzte mit ſeinen begierigen Blicken dieſe Gelegenheit; alles was ſich ihnen darbot, mußte vor ihnen durch die Muſterung Er betrachtete ihren ſchönen Wuchs, und ihren zierlichen Fuß. Itzt ſuchte er ihren Leib zu umſpannen; o was kann reizender in der Dünnung des Leibes ſpitzig zulaufen! rief er; o welche gemeſſenſt ſchlanke Leibeslänge! Ich ſollte ſchwören, die ſchönſte Engeländerinn wäre Dero Mutter geweſen. Eine engeländiſche Dünnung zum Umſpannen, und eine volle franzöſiſche Bruſt! Nein, das iſt zu viel, ſolche Treflichkeiten hat die Natur nicht zu einer bloſen Bewunderung ausgeſtellt. Hier küßte er das Fräulein, das vor Zerſtreuung und Verwirrung nur die Augen niederſchlug.

Er aber nöthigte ſie zum Setzen, that neben ihr ein gleiches, und unter einem zarten Händedrücken ſagte er ihr einige Schmeicheleien vor. Bald aber darauf umſchlang er ſie lebhaft, und Angelique ſtrebte ſich loszuwinden. O was fürchten Sie ſich, ſprach er, was fürchten Sie kleine Zaghafte? Entſchlagen Sie ſich dieſer ſpröden Wildheit, ſie ſtehet ſo einem ſanftmüthigen Kinde nicht, wie Sie ſind, überlaſſen Sie ſolche ſcheinklugen Buhlſchweſtern, die ſolchen Kunſtgrif nöthig haben, ihre ſchwachen Ueberbleibſel matter Reizungen koſtbar und annoch vollgültig zu machen! Ich ſage Ihnen, was fürchten Sie ſich, kleine Eigenſinnige? Itzt löſete bey Angeliquen der Zorn die Worte von der Zunge, welche die Beſcheidenheit bisher angefeſſelt hatte. Sie ſind mir fürchterlich, Mylord, wenn Sie meiner Ehre pochen, ſprach ſie hitzig. Wie? ich dieſes thun, lächelte er, aber warum ſind Sie ſo widerſpänſtig, loſes Kind? Ihr Geliebter iſt ja vorbey, und wenn er auch noch lebte, was würde er darunter einbüſſen, wenn Ihr Freund in dieſen Annehmlichkeiten einen kleinen Kontraband machte? Die Erkenntlichkeit . . . Doch er iſt vorbey. Ach ja er iſt vorbey, erſeufzte hierbey Angelique, der dieſe Worte Dolchſtiche waren, und Thränen ergoſſen ſich über ihre Backen. „O glück„licher Liebhaber, deßen Aſche die Tugend beweinet, „möchte ich doch nach meinem Tode dieſe irdiſche „Seeligkeit haben!„ . . Sie können es, Mylord, wenn Sie Ihre große Seele nicht verläugnen . . . Doch die Heftigkeit der Rührungen ließen den Grafen ſich daran nicht kehren; er küßte ihr einen Kranz auf ihr von Unmuth glänzendes Geſicht, und auf ihr klopfendes Herz. Wie? bin ich Ihnen denn abſcheulich, Lady? rief er itzt trotzig. Sie ſind es, wenn Sie meinen Wohlſtand beleidigen, die Erkenntlichkeit wird mich jederzeit für Sie, Mylord, beleben; erwiederte ſie, aber wenn Sie ein Schlachtopfer für ſelbige begehren, ſo nehmen Sie meine

Ehre aus. Jtzt ſchlug jemand hart an die Stube. Der Graf fuhr grimmig auf, und wider die Dielen ſtampfend, öffnete er die Thüre. Sobald dies geſchehen war, drang ein Schwarm gemeines Volkes in das Zimmer mit umſichtigen Blicken. Gnädiger Herr, es iſt Feuer im Hauſe, und wir ſuchen, wo es iſt, nahm ein Kerl vom Haufen das Wort. Hier iſt aber keines weiter als im Kamin, Unſinnige, verſetzte der Graf; mittlerweile kam auch der Lord, ſein Vater herbey, und fragte nach der Urſache dieſes Auflaufes. Das Getümmel ſchleppte ſich wieder aus dem Gemach, zween klafterbreite Arbeiter von den Zimmerleuten ſchoben das Fräulein Angelique im Tumult vor ſich mit fort, von auſſen ſtieß ein neuer Schwarm Leute dazu, und das Fräulein kam dabey mit ins Gedränge. Sie mußte ſich der Flut dieſes Oceans überlaßen, die ſie mit in das Zimmer des Grafens riß. Ein dicker Qualm eines brandigten Rauches erfüllte das Zimmer, ohne daß man Feuer ſah, welches im Schorſteine des Kamins geweſen und ſchon getilget war. Das laufende Gewühl durchſtörte alles, was ihm vorkam; unter dieſem dunkeln Haufen mochten ſich Gemüther befinden, die eine andere Neugierde als der bloſe Löſchungstrieb auch nicht feuerfangende Dinge unterſuchen ließ. Wenigſtens ſtack die Flamme nicht in einem Schreibpulte, das man nachher aufgeſchmiſſen fand, und woraus der Graf dabey zweyhundert Guineen vermißte, die er darein als einen kürzlichen Gewinn von einem Landmann auf dem Kaffeehauſe hineingelegt hatte. Jtzt minderte ſich das Getümmel wieder, Angelique, die im Zimmer eine Ecke, die ihr den Rücken freyhielt, gewonnen hatte, erblickte durch die im Schwarme werdende Lücken einige Papiere auf der Erde liegend, die bey der Gelegenheit aus dienender Liebe zu plündern, weggeworfen waren. Da ſie den Grafen von T. ſelber nicht ſahe, folgte ſie ihrer Neugierde, ein paar ſolche Papiere, von

Digitized by Google

welchen ihr die darauf befindlichen Siegel zuwinkten, aufzuheben. Niemand hatte darauf Achtung, ſie ſteckte ſie zu ſich, und eilte unter denen einzelnen Haufen Menſchen verdeckt, wieder nach ihrem Zimmer. Der Lärm verlor ſich wieder, und nachdem ſich Angelique völlig angekleidet hatte, nutzte ſie die Minuten der Einſamkeit, ihre erbeuteten Papiere zu unterſuchen. Das eine enthielt ein zärtliches Schreiben von einer engländiſchen Marie Trulaſten an den Graf, und Angelique warf es, ohne es recht zu überleſen, in das Feuer ihres Kamins. Aber wie ſtutzte ſie bey der Muſterung des zweyten Billets, als ſie den Namen Senolinski darauf erblickte. Sie ſchauete das Datum; es war fünf Wochen nach ihrem gehabten Unfall auf dem Waſſer geſtellt. Ihr zartes Herz weigerte ſich, das Ungeheuer einer Verrätherei mit ihrem Forſchen weiter zu begleiten; dennoch zwang ſie ſich, dieſe kritiſchen Zeilen zu leſen. Ein Schauer durchfuhr ihr Blut dabey, und itzt las ſie, darzwiſchen ſeufzend: **Mein Herr Graf!** Ich danke Ihnen nochmals für die großmüthige Sorgfalt wegen meiner liebſten Braut . . . (Wie? ſprach ſie dabey, der Graf hat meine Anweſenheit ihm entdeckt, und Senolinski lebet noch, warum zeiget er ſich nicht? . . .) Ich werde ſie aber wohl nun nimmer wieder zu ſehen bekommen, die See hat mir auch ihre Leiche nicht einmal gegönnet . . . (Der Graf verdienet Dank, und Senolinski weiß meine Errettung nicht? Welches Räthſel!) . . . Nein, ich kann länger nicht an einem Orte verweilen, der mir allerwegen Vorwürfe macht, daß ich der Urheber ihres Todes bin. Morgen will ich dieſe Gegend verlaſſen, die nur lauter Schreckniſſe für mich übrig hat. Beſuchen Sie mich noch dieſen Abend. Ich reiſe nach der Ukräne. . . . Itzt entfiel Angeliquen vor Entſetzen das Billet ihren Händen auf den Schoos; eine Ohnmacht benebelte ihr die Augen, und raubte ihr auf einige Minuten den Gebrauch

der Sinne. Durch Hülfe einiger Stärkungsmittel ſchlug ſie wieder die Augen auf, und bey Erblickung des Grafens, der ihr dieſe Dienſte geleiſtet, ſank ſie in eine zwote Ohnmacht. Der Graf, nachdem er ihr abermals mit balſamiſchen Mitteln die Lebensgeiſter wieder zurück gerufen, verließ ſie bey ihrem gegebenen Zeichen einer Ermunterung. Er überließ ſie ihrem Nachdenken, und erwartete eine bequemere Zeit, da die erſte Hitze der Gemüthsbewegungen ſich bey ihr gelegt haben würde. Er trauete ihr immittelſt ſo viel Rückhaltung zu, daß ſie dem Lord ſeinen Vater von dieſer Entdeckung wenigſtens nicht eher, als bis er ſie wieder ſprechen könnte, etwas ſagen würde; und hierinne ließ er ihrem Verſtande Recht wiederfahren. Als ſie des Mittags nicht bey der Tafel erſchien, entſchuldigte der Graf ihr Auſſenbleiben mit dem gehabten Schrecken vom Morgen; gegen den Abend aber beſuchte er Angeliquen, die ermattet auf dem Bette lag. Wie befinden Sie ſich, Lady? ſprach er mit geſetzten Ton; Sie werden mir Verweiſe geben wollen, ich verdiene ſelbige, doch nicht, wie Sie gedenken. Es iſt wahr, meine große Ergebenheit für Sie, hielt Ihren Liebhaber einige Zeit auf, nicht Sie ihm auf ewig zu vorenthalten; eine edle Mißgunſt, die Sie hochſchätzet, wollte ihn prüfen, ob er auch ihrer würdig wäre . . . Reden Sie nur fort, Mylord, fiel ihm Angelique bitter ein; unglücklicher Senolinsky, redlichſter Liebhaber! . . . Bedenken Sie nur, fuhr der Graf fort, wie Sie durch Ihren Gram Ihrer Geſundheit keinen Abbruch thun; der Herr von Senolinsky hat nunmehr in Warſchau ſich in ſeiner Liebe ſchadlos zu halten gewußt; ein gewiſſes Fräulein Henriette . . . hat ihn wieder genommen? unterbrach Angelique. Sie wiſſen es alſo ſchon, erwiederte der Graf, wer hat es Ihnen geſagt? Ich habe die Vorſicht gebraucht, dieſe Heimlichkeit vor Ihnen zu verbergen, und Sie lieber einen verſtorbenen Liebhaber beklagen laſſen, als Ihnen das Siegesgepränge

gepränge Ihrer Mitbulerinn melden wollen. Er iſt mit ihr vor wenig Wochen verlobet worden, doch wird er ſein Vergnügen einige Zeit den Reden der Leute aufopfern, und die Vermählung iſt daher auf zween Monate hinausgeſetzt, um ſeine erſte verlorne Braut indeſſen noch dieſe Friſt hindurch zu betrauren. Es ſtehet alſo noch bey Ihnen, ob Sie die Freude ihrer Mitbulerinn ſtören, und dieſen Liebhaber wieder in ihre ſanften Feſſeln ſchlagen wollen; oder ob Sie ſich lieber entſchlüſſen, die Neigung eines Freundes zu begünſtigen, der von Ihrer ſo großen Beſtändigkeit für Ihren Geliebten gerühret, Sie ewig hochſchätzen wird. . . „Ich begehre, Mylord, keinen Geliebden aufzuſuchen, dem es ſo wenig Mühe gekoſtet hat, mich zu vergeſſen, und deſſen klagende Ausdrücke nur die Sprache einer witzigen Aufſchrift ſind. Aber wiſſen Sie es gewis, daß mein geweſener Verlobter ſich nun einer andern verpflichtet hat? „Ich gebe Ihnen mein Wort, Lady! als ein Cavalier, verſetzte der Graf. „Ich glaube Ihnen.“ Itzt wußte ſich der Graf Angeliquens Unwillen gegen den Herrn von Senolinsky vortreflich zu Nutze zu machen. Er bezeigte ſich ungleich beſcheidener gegen ſie, als vorher geſchehen war; und die vom Fräulein gemachte Entdeckung ſchlug noch zu ſeinem Vortheil aus. Den übrigen kurzen Aufenthalt in Danzig, erwies er ihr ehrerbietige Sittſamkeit; und die letzten Tage vor ihrem Aufbruch führte er ſie in der Stadt herum, und ließ ihr die daſigen Sehenswürdigkeiten beſehen, da ſie vorher während ihrer gepflogenen Eingezogenheit in ſeinem Quartier nicht aus demſelbigen gekommen war. Er eröffnete ihr nun, wie er ſein Vorhaben geändert, und ſeines Vaters Willen gemäs mit nach Deutſchland gehen würde. Die Reiſe erfolgte in einer grimmigen Kälte; der Graf hatte aber Angeliquen eine koſtbare Equipage beſorgt, und ſo kamen ſie über Berlin, welche Stadt die Engeländer gern ſehen wollten, und acht Tage daſelbſt Halte machten,

und

und kamen endlich in Dresden an. Das Fräulein war voller Freuden, ſich wieder in ihrem Vaterlande, in dieſer Stadt, und ihrem väterlichen Güthchen in einer angenehmen Nähe zu finden. Es war an einem Nachmittage, da ſie ankamen; dennoch hätte ſie gern noch denſelben Tag die Reiſe zu ihren Aeltern angetreten. Allein der Graf von T. bat ſie nur einige Tage zu verziehen, da er ſie hernach zu ihnen begleiten wollte. Mittlerweile empfand der Lord Monkton eine ſtarke Lähmung in den Gliedern, daran er die meiſte Zeit über zu Bette liegen mußte. Das Fräulein Angelique hatte ſeine Gewogenheit im vorzüglichſten Grade; ſie verkürzte ihm die ſchmerzhafte Langeweile mit Vorleſungen aus verſchiedenen engliſchen und franzöſiſchen ſinnreichen Schriftſtellern, und ihrer zärtlichen Ergebenheit, die ſie für dieſen vortreflichen Greis hägte, dauerte es, daß ſie ihn ſobald verlaſſen ſollte. Sie ſetzte daher einen Brief an ihre geliebten Aeltern auf, worinne ſie ihnen ihre gehabten Schickſale in der Kürze, und ihre Ankunft in Dresden zu wiſſen that. Dieſen Brief überlieferte ſie dem Grafen mit Bitte, ihn an die Ihrigen beſtellen zu laſſen, worzu er zwar ſich ſelber erbot. Er beſtellte ihn aber nicht, ſondern hob ihn auf, und gab nach etlichen Wochen unter der Entſchuldigung, ſeinen Vater nicht ſobald in Gefahr zu ſetzen, einer ſo anmuthigen Vorleſerin beraubt zu werden, ihr ihn wieder zurück. Eben ſo wollte er nicht, daß ſie ihre alte Bekannte, die Frau Agathe, beſuchen ſollte. Der alte Lord dargegen verlangte deſtoweniger, daß das Fräulein ſeiner Krankheit halben ihrer eigenen Ergetzungen ſich entſchlagen möchte. Der Graf ſein Sohn führte ſie daher in die Opern und auf die Redouten. Die Faſching, oder Carnavalszeit, war ſo eben angegangen; da denn auf dieſer letztern Angeliquen eine unerwartete Begebenheit vorfiel, die ihre Schickſale entſcheiden half. Der Graf von T. bekam einmal den luſtigen Einfall, in dem Aufzuge eines Hochländers

oder

Digitized by Google

oder Bergſchottens vom Stande zu erſcheinen, das Fräulein Angelique aber mußte ſich auf ſein Erſuchen in der altfränkiſchen Tracht einer Frau von Sottenville aus der Provinz zeigen. Eine ziemlich groteske Maske, die ihr zartes Geſicht beängſtigte, verſteckte vollends alle ihre jugendlichen Annehmlichkeiten; nur ihr ſchöner Fuß ſchauete noch aus ihren falſchen Unförmlichkeiten hervor. Der Graf von T. that ſich auf ſeine Mummerey beſonders was zu gute, die ihm gleichwol darnach ein kurzweiliges Ebentheuer zuzog, das ihn gewaltig verdroß. Indem er in ſeinem rothſchäckigten Putze ſich einem Spieltiſche näherte, hörete er hinter ſich einen ſchwäbiſchen Bauer gegen einen Domino in italiäniſcher Sprache flüſtern: was meynen Sie, Signor, hat dieſer Schotte wol nach Gewohnheit ſeiner Landsleute unter dieſem wallenden Schurze wirklich keine Beinkleider an. Der Graf hörte dieſe Spötterey, die von einem ſtillen Gelächter vieler Beyſtehenden bejauchzet wurde. Wäre es an einem andern Platze, wo ihm Waffen zu führen erlaubt ſind, geweſen, würde er ſofort Händel angefangen haben. Vor Unmut verlor er ſich in ſolcher Eilfertigkeit von dem Saale, daß er Angeliquen mitzunehmen vergaß. Dieſe vermiſſete ihn, und wartete bis in die Mitternacht auf ihn; ſie ſuchte wie eine Verirrte mit ihren Blicken rings umher, aber kein Hochländer war unter dieſen vermummten Haufen anzutreffen. Itzt zog ſie ein Pierrot faſt mit Gewalt bey der Hand zu einem Tanz, und führte ſie darauf an eine Tafel, wo er ihr einige Erfriſchungen anbot. Angelique, die ſich eine Luſt machte, ihre Fratzenlarve nicht abzuthun, vermehrte dadurch nur des Pierrots Neugierde. Indem dieſes geſchahe, trat ein Läufer mit einer Spanierinn herbei; er verſuchte mit einem ihm vom Zuckerbecker der Boutique dargereichten Meſſer, eine Citrone zu ſchälen, verſahe es aber, und ſchnitt ſich ſo heftig in die Hand, daß das Blut hervorſprudelte. Seine

unbe=

unbekannte Spanierinn ſtand dabey unthätig wie eine lebloſe Bildſäule. Angelique aber vom Mitleid bewogen, zog ſofort in der Verwirrung ihr ſchwarzes mit mancherley Alfanzereyen verbrämtes an ſich hängendes Schnupftuch von der Seite, riß es entzwey, und verband mit der einen Hälfte deſſelben dieſer fremden Maske, der ſonſt niemand ſich behülflich erwies, ihre Verwundung glücklich. Kaum war es geſchehen, ſo faſſete der artige Läufer ihre Hand, und nachdem er dieſelbe dankbar geküſſet, führte er ſie bey derſelben allein bey Seite. Hier ſagte er: Grosmütige Maske, Ihre mir erzeigte Zärtlichkeit hat mich durchdrungen. Unmöglich kann eine niedrige Seele hinter dieſer Verſtellung ſich verbergen. Ich muß eine ſo edelmütige Wohlthäterinn kennen, demaskiren Sie ſich, ich thue ein gleiches. (Hier zog er die Maske ab) Ich bin ein Graf von Paysſamour aus dem Elſas. Angelique folgte ſeinem Beyſpiele, ſich darüber kein Bedenken machend. Ich bin eine von U * * dieſes Landes, ſprach ſie, „eine Geborne oder Vermählte von U * *„ . . . Ich bin noch ledig. . . . Er ſtaunete freudig und bewundernd zurück, unter dieſer Kleidung einer lächerlichen Alten eine blendende Jugend, eine lächelnde Schönheit zu ſehen; Angelique erblickte wieder in ihm einen wolgebildeten lebhaften Jüngling, einer angenehmen ſchlanken Länge. O Himmel! was ſehe ich? ſeufzete eine verſtörte Stimme vor ihnen vorbey, und die Maske von der ſie kam, flog beſtürzt wieder in den Saal. Es war der vorige Pierrot, der ihnen nachgeſchlichen war; niemand konnte aber errathen, was deſſen Anliegen war. Vorerwähnter Graf von P. fragte darauf Angeliquen, nach ihrem Begleiter, und ſie ſagte, daß er ein engliſcher Graf von T. ſey, den ſie aber nicht wieder anſichtig werden könnte. Der Graf von P. führte ſie hernach wieder in den Saal, und ſahe ſich überall nach des Grafen von T. Maske um; er kam wieder zum Fräulein, und meldete, daß er die beſchriebene

beſchriebene Maske nicht angetroffen hätte. Er both ihr daher ſeine Karoſſe an, und bat um die Erlaubnis, ſie nach Hauſe zu begleiten; er gab darauf einem Bedienten Ordre, und nach Verlauf einer halben Stunde verließ er mit Angeliquen den Ball, und ſetzte ſich nebſt ihr in den Wagen. Unterwegs fragte er um die Bewandtniß ihrer Bekanntſchaft und Anweſenheit bey dem Lord Monkford, und dem Graf, deſſen Sohn; und das Fräulein ſahe keine Urſache bey ſich, warum ſie ihm dieſe verſchweigen ſollte. Itzt kamen ſie an beyder Britten Quartier, der Graf von T. war in der Minute Willens, Angeliquen mit einem Schlitten abzuholen. So lange hatte ihm ſein Verdruß über ſeine vermeyntlich erlittene Beſchimpfung ſeine Entſchloſſenheit ſchwankend gemacht. Da der Graf von T. die Karoſſe des Grafen von P. ſtillhalten ſahe, that er desgleichen; und nachdem ihm ein darum abgeſchickter Bediente die Nachricht wiederbrachte, daß es das Fräulein Angelique in Geſellſchaft eines Grafen von P. (denn er hatte ſich gleichfalls zu erkennen gegeben) wäre, bewillkommete er beyde auf das freundlichſte, er entſchuldigte ſich beym Fräulein mit einer zugeſtoßenen Uebelkeit, und bedankte ſich bey dem Grafen ihrem Gefehrten, für die bezeigte Freundſchaft ſeiner Begleitung. Er führete ſie in das Zimmer des Lords, welcher vor ſeinen Gliederſchmerzen ohnedem eine ſchlafloſe Nacht hatte. Der Graf von P. der annoch einiges Liebesverſtändnis zwiſchen dem Fräulein und dem Grafen von T. muthmaſſete, erzählete ihm, deſſen Eiferſucht vorzubauen, die Umſtände ſeiner mit Angeliquen gemachten Bekanntſchaft. Unſer Engeländer bewirthete den Fremden mit einer kleinen Mahlzeit, und ſein Umgang ſchien ihm ſo behäglich, daß er ſich ihn ferner ausbat, worauf ſie ſich vor diesmal trenneten. Sofort war er nicht hinweg, ſo wanderte Angelique in ihr Schlafzimmer, um ſich zur Ruhe zu begeben; da vernahm ſie von ihrem Kammermädchen, welche ihr der Graf von T. in

Dresden

Digitized by Google

Dresden angenommen, wie ſelbiges jenem Grafen kennete, und daß er nur wenige Häuſer von ihrem Quartier abwohnete. Das Fräulein empfand einige Unruhe, und ſie ſpürte, daß etwas in ihrem Herzen vorgieng; ſie glaubte dieſe Regung in Warſchau ſchon gefühlt zu haben, aber die gegenwärtige war nicht, wie jene geweſen war, ſo ſehr mit mancherley Ueberlegungen und Zweifeln vermiſcht. Sie fühlte mit einem Worte Liebe, und die Perſon des Grafen von P. ſchwebte ihr in ihrer Phantaſey beſtändig vor Augen. Nach etwan fünf Tagen ſtattete dieſer Graf bey unſerer Geſellſchaft einen unangemeldeten Beſuch ab; der Graf von T. hatte mit ihm dieſen Trotz gegen das Ceremoniel ſelber verabredet. Angelique, die dabey zugegen war, empfand die ſanfte Glut im Herzen ſtärker lodernd; ſie redete wenig mit dem Grafen von P. um ſich nicht zu verrathen, doch deſto öfterer begegneten ihre Blicke einander, dieſe Blicke waren beredſam, und erklärten einander gleiche Rührungen. Die Karnavalszeit endigte ſich, und beyde Grafen beſuchten in Ermangelung der Luſtbarkeiten einander deſto fleißiger; der Graf von P. war dennoch ungleich jünger, und ein Herr erſt von ſechs und zwanzig Jahren. Bey aller dieſer Harmonie war nicht wol einzuſehen, wie der Graf von T. ſo gar wenig Eiferſucht bey denen öftern Beſuchen bezeigte, die ſein Freund in ſeiner Abweſenheit beym Lord und Angeliquen ablegte. Dieſer ihr Kammermädchen, die gute Kundſchaft in der Stadt hatte, meldete ihr, wie der Graf allda bey einer jungen adelichen Wittwe, einer hitzigen Buhlſchweſter, ſich wegen anderweitig verzögerten Liebe ſchadlos hielte. Das Fräulein war darüber nicht im geringſten scheelſüchtig; ihre Neigungen zielten auf einen ganz andern Gegenſtand, und dieſen nicht etwan zu verlieren, ſchob ſie die Verrichtung an die Ihrigen itzo von einer Zeit zur andern auf. Es waren nun ſeit dieſer Angeliquen ſo werthen Bekanntſchaft bald vierzehen Tage

Digitized by Google

verſtrichen. Da eines Nachmittags, an welchem der Graf von T. ſeinem Vorgeben nach, ein wenig auf die Jagd spazieret war, der Lord aber in einem ſanften Schlafe lag, das Fräulein nach ſich fragen hörete. Sie eilete dieſerwegen die Treppe hinunter, und ein Mohr überreichte ihr ein verſiegeltes Käſtchen, mit den Worten, daß es an ſie gehöre, worauf er ohne weiteres Reden ſich entfernte. Sie öfnete es voller Bewunderung in ihrem Zimmer, und fand eine goldene Repetiruhr, auf dem Zifferblatte das Portrait einer Mannsperſon befindlich, und einen Halsſchmuck nebſt Armbändern, beydes reichlich mit Brillanten beſetzt; darbey lag ein Billet. „Liebſtes Fräulein Angelique!„ las ſie, „Habe ich in Danzig tödtliche Schrecken und Betrübniſſe über Dero vermeynten Untergang empfunden; ſo iſt mir jüngſt hier in Dresden Dero Anblick im Leben zur Folter ſtäter Bereuungen geworden. Ich Strafwürdiger will aber durch meine Klagen Ihre dermaligen Freuden nicht ſtören. Mein Verhängnis hat mich zu einer ewigen Trennung von Ihnen beſtimmt. Unmut und Harm erlauben mir nicht, daß ich es wage, Sie wieder zu ſprechen; nachdem ich mich nach ihrem beglaubten Verluſt durch eine Verbindung mit Henrietten zu tröſten geſucht habe. Heute noch werde ich Dresden verlaſſen. Genieſſen Sie dann, Fräulein! in den Armen eines glücklichen Sterblichen als ich bin, die ruhigſten Freuden, und nehmen Sie von den Händen Ihres ehemaligen gebeugten Bräutigams, dieſes Andenken an. Bin ich auch ihrer Zärtlichkeiten nicht mehr werth, ſo ſchmäuchle ich mir doch, daß ſie mich darum nicht haſſen werden. Leben Sie wol, und erinnern Sie ſich wenigſtens zuweilen Ihres unglücklichen Verehrers, Senolinsky. Dies war das Schreiben, welches Angeliquen eine ſüſſe Wehmut abgewann, und eine Thräne einer mitleidigen Hochachtung entfloß ihr auf daſſelbe. Itzt meldete ihr Kammermädchen den Graf von P. an, der bereits auf

dem

dem Saale war, und faſt zu gleicher Zeit nachkam. Angelique hatte kaum die Zeit, des Herrn von Senoslinsky Präſent bey Seite zu ſetzen. Der Graf ſahe aber dennoch ihre Betrübnis aus dem Geſichte; er fragte nach der Urſache, und ſie war ſo gefällig, ihm endlich ſelbige anzuzeigen. He der redliche Polak! ſprach der Graf dabey; doch er müßte ein ſehr unempfindliches Herz haben, wenn ihm ein ſolcher Verluſt nicht nahe gehen ſollte. Ach! ich wäre auſſer mir, wenn ich an ſeiner Stelle wäre, fuhr er fort; nun aber, da ich es nicht bin, wünſchte ich der glückliche Sterbliche zu ſeyn. Beide ſagten hierauf einander einige Artigkeiten vor, und kurz, der Graf that zuletzt Angeliquen eine zärtliche Erklärung, worinne er ihr ſein Herz anbot; und ſie, die ihn auch liebte, ließ ihn hoffen. Jtzt wurde er zum erſtenmale dreiſte, ihr einige Küſſe zu rauben; und nun mußten ſie beyde das Geſpräch abbrechen, weil der kranke Lord erwacht war, um ihn zu beſuchen. Ihre nachherigen Unterredungen wurden nun immer rührender; doch wie der Liebe aller Zwang in die Länge beſchwerlich wird, ſo ſannen nun beyde auf Mittel, wie Angelique das Quartier des Lord verlaſſen möchte. Dem Fräulein dauerte dieſer großmüthige Greis, daß ſie ſich ihm heimlich entziehen, der Graf aber, daß ſie ohne ſein Vorwiſſen wenigſtens ſich von ihm trennen ſollte, ohne ihm für ſeine erzeigte Freundſchaftsdienſte Dank abſtatten zu können. Sie ſahen aber doch keinen andern Rath vor ſich, nachdem ſie ſchier einen Monat hatten über ihrem Nachſinnen verflieſſen laſſen. Da ſich die Krankheit des Lords annoch zu keiner Beſſerung anließ, riethen ihm die Aerzte, ſich der Bäder zu Aachen, oder doch des Töplitzer Bades zu bedienen. Die Witterung wurde nun ganz lieblich; Angelique brachte in Vorſchlag, daß ſich Mylord wol lieber in einem Gartenhauſe wegen der freyen geſundern Luft aufhalten möchte. Ein anweſender Arzt pflichtete ihr bey, ſie ſchlug ein gewiſſes

Gartenhaus vor, wo die ſchönſte Bequemlichkeit zu finden wäre. Der Herr Doktor übernahm die Bemühung, einige Stuben darinne zu beſehen, und zu miethen, und kam mit einem: Es iſt alles richtig! noch den Tag wieder. Nun hatte Angelique ihre Abſicht erreicht. In dieſem Gartenhauſe hatte Madame Agathe öfters die Ausſicht, und zur vergnügten Abwechſelung hielt ſie ſich in der ſchönſten Jahreszeit darinne auf; es hatte allerwegen Ausgänge, davon aber einige nicht jedem bekannt waren. Am Morgen zogen unſere Engeländer mit Angeliquen hinaus; der Graf von P. miethete ſich darauf unſern in der daſigen Nachbarſchaft ein. Vierzehn Tage vergiengen in einer hoffnungsvollen Stille; der Graf von T. zeigte bey den öftern ja täglichen Beſuchen, die ſein Freund bey dem Fräulein abſtattete, den völligſten Gleichſinn. Er ſcherzte eines Abends über ihre Freundſchaft, welche demjenigen Umgang gliche, der zu Spaa und Aachen herrſchete. Gleichwohl wollte er Angeliquen nicht gern von ſich laſſen. Bey der Rede vom Bade zu Aachen und Spaa, ſagte der Lord, wie er die trägen Quaalen in ſeinen Gliedern müde wäre, und in das Bad reiſen würde. Der Graf von P. der zugegen war, fragte: Wenn, Mylord? Vielleicht gar übermorgen, Herr Graf, bekam er zur Antwort. Päysamour, der neben Angeliquen ſaß, verfaßte unvermerkt unterm Tiſche ihre eine Hand vom Schoos, und ſchrieb ihr mit dem Finger hinein: Nun iſt es Zeit! Am Morgen ſandte er Angeliquen einen franzöſiſchen Roman, um ſich zuweilen die lange Zeit zu verkürzen. Der Graf von T. empfieng ihn, und ſagte ihn dem Fräulein überreireichend: Da, Lady, leſen Sie, ich habe ſchon am Tittel genug. Der Graf iſt wol ein Thor, daß er uns Romanen zu leſen ſchicket, als ob wir uns die Zeit nicht beſſer vertreiben könnten. Angelique fand das Buch ſelber nicht nach ihrem Geſchmack, ſie blätterte läßig darinne, und kam endlich an eine Stelle,

die

die der Graf von P. ſonderlich mit einem Ohr und Bleyſtift gezeichnet hatte; und ſie las darinne: „ . . . Der Wagen hielt bereit, Donna Elvire hatte „ſich angekleidet, unter dem Vorgeben, in die Ko„mödie zu gehen. Die holde Frühlingszeit zu ge„nieſſen, ſpazierte ſie vorher um 3 Uhr des Nachmit„tags in den Garten, wo ihr getreuer Don Alvarez „ihrer ſchon in einem Laubgange erwartete, um ſie „durch das Hinterthürchen zu bringen, zu welchem „ſie den Schlüſſel mit ſich genommen hatte. ꝛc.“ Angeliquen ſchoß ſogleich das Blatt, daß der Graf, ihr Geliebter, eine Finte gemacht, und errieth ſeine Abſichten. Sie hatte ſeither auf eine ſolche Gelegenheit geſonnen, und itzt zagte ſie; ſie war ihr zu ſchnell, und erforderte plötzliche Entſchloſſenheit und Verſtellung. Sie hatte aber ihr Gemüt in ſo weit abgehärtet, daß es ſich in die Faſſung ſetzte, daß Sie ohne Heimlichkeit von dem wunderlichen Grafen von T. nicht loskäme. Noch hatte ſie die Madame Agathe in dieſem Gartenhauſe nicht wahrgenommen; ſie hätte ſonſt zu dieſer ſchlauen Frau ihre Zuflucht genommen; allein es war nun auch kein Säumen, mit dieſer Frau erſt in Unterhandlung zu treten. Sie beſtrebte ſich nach ihres Liebhabers Vorſchrift zu verfahren. Sie legte wieder den ſämmtlichen Putz an, den ſie bey ihrem unglücklichen Verlöbnis in Danzig getragen; und ſich zu einem immerwährenden Denkmal aufgehoben hatte. Es war ein rechter Frühlingstag, der ihre Abſichten maskiren half: ſie fand indeſſen nicht für nöthig, ihr Kammermädchen zu einer Finette zu machen, und zu ihrer Vertraute zu gebrauchen Die erſte Perſon, die ihr im Garten in das Auge fiel, war der alte Lord. Er ſaß unter einem grünen Pavillon, mit der linken Hand auf ein langes Rohr geſteift, mit der rechten den Pope haltend, worinne er las; er gieng ihr herzlich nahe. Itzt näherte ſie ſich der Sommerlaube; ſie vernahm hinter derſelben den Graf von P der mit jemand ſprach,

deſſen Stimme ihr gar nicht bekannt war. Sie ſchlenderte derowegen einen Gang zur Seiten auf; ungefehr begegnete ihr um eine Ecke herum der Graf von T. Er ſtutzte über ihren Anzug; wundern Sie ſich, Herr Graf? ſprach ſie; es iſt wahr, ich ſehne mich manchmal nach wunderlichen Dingen. In die Komödie zu gehen, will ich ſehen, wie mir dieſer Anzug noch ſtehet. Der Graf lächelte; und Sie werden ſchwerlich hier die Komödie nach ihrem Geſchmack finden Sie wollten doch in die deutſchen? Können Sie ſich an einer läppiſchen Burleske ergetzen? O man muß nicht immer ein tiefſinniger Engeländer ſeyn, erwiederte ſie mit einem Lachen; ich will heute einmal einen Harlekin, den kleinen L** ſehen. Er ſchlang darauf ſeinen Arm um den ihrigen, und ſpazierte mit ihr Hand in Hand längs einer Reihe Blumenbeete hin. Angeliquens Herz ſchwamm unterdeſſen in einem Meer aufrühriſcher Gedanken, daß ſie Mühe hatte auf des Grafen von T. Reden Acht zu haben. Ungefähr hörete ſie einiges Rauſchen durch die benachbarten Bäume; ſie ſahen eine zahme Dohle von einer Taxuspyramide zur andern fliegen, und ſie ſahen, daß ſie ein zuſammengelegtes Papier im Schnabel hatte, daß ſie nach dem Naturtrieb dieſer Vögel wo entwendet haben mußte. Eine andere Lockung, die ihr Auge beſſer reizen mochte, veranlaßte, daß ſie das Papier fallen ließ. Der Graf mit Angeliquen eileten mit einander um die Wette ſolches zu beſichtigen, weil es förmlich zuſammen gelegt war. Der Graf bemächtigte ſich deſſen, und fand ſolches von Berlin aus ſeit etwan drey Wochen datirt. Dieſe Begebenheit gefällt mir, ſprach er, ich muß das Billet leſen, vielleicht enthält es eine Galanterie einer Dresdner Dame, welcher es dieſer undankbare Vogel von ihrem Nachttiſche geraubet, und durch das offene Fenſter auf ein Weilchen damit fortgewandert Es iſt, wie ich ſehe, an eine Frau Agathe ** geſchrieben. Itzt, las er, Madame! Nachdem

Digitized by Google

dem ich unter unendlichen Gefahren aus dem mir verhaßten Quebec durch die groſen Canadiſchen Wälder mit Hülfe einiger Iroquoiſen bis zur erſten engeliſchen Stadt Boſton gelanget, um wieder nach dem Vaterlande zu kehren, ſcheinet mich mein Schickſal auch in Europa zu verfolgen In Holland hatte ich das Unglück, in einem Zweykampf am Arme verwundet zu werden, deſſen Heilung mich etliche Monate aufhielt. Ich erfahre indeſſen, daß mein Bruder mein Kind einer polniſchen Dame anvertrauet, die ſelbiges mit einem ihrer Anverwandten zu verbinden ſuche. Ich eile dieſes Band zu verhindern, und dem Sohne meines Freundes, einem Grafen von Päyſamour, den ich hier auf Reiſen antraf, trage ich, weil er den Dresdner Hof ſehen wollte, dieſerhalben Verrichtungen auf. In Danzig erfahre ich den Tod meiner Tochter, und von dem jungen Grafen, der ſich in Dresden mit einer jungen Engeländerinn in ein Verſtändnis eingelaſſen, daß mein feindſeliger Schwiegervater, der alte Lord Monkford, ſich allda aufhalte. Dies ſey etwa keine fliegende Sage, denn ermeldetes Frauenzimmer wohne gar bey demſelben. Ich bitte Sie, ſuchen Sie ſelber ihrer Seits weitere Nachrichten einzuziehen, daß ich meine Maaßregeln darnach nehme. Höchſtens in acht Tagen bin ich bey Ihnen. Ich bin indeſſen Ihr ergebenſter **Robert** von U**. Unſere beyden Leſer ſtanden hierbey wie verſteinert; bey dem Graf aber löſete ein ſchnaubender Jachzorn die Sprache. He! gnädiger Herr Vater! wo ſind Sie? Herbey! Eine entſetzliche Neuigkeit, ſo ſagte er, und führete Angeliquen zum Platze, wo der alte Lord war, der ihnen ſtaunend entgegen taumelte. Der Freche, welcher unſer Haus ſo beleidigt, der Entführer meiner Schweſter, fuhr er fort, befindet ſich in dieſer Stadt; er heißet Robert von U**. Abſcheulicher Verräther, ich will dich aufſuchen, und wenn du hier auch alle Kunſtgriffe dich zu verbergen erſchöpfteſt! Und was? der Graf

von Päysamour iſt der Freund, der Vertraute dieſes unſers Widerſachers? Entſetzliche Heimlichkeit! . . Und Sie, mein Fräulein, fügte der ergrimmte Graf hinzu, Sie ſind unſere Anverwandtin? . . . Angelique bebte wie ein Aeſpenlaub, und warf ſich den alten Lord zum Füſſen Mylord! . . . ich bin erſtarret über dieſes neue Geheimniß . . . ich bin alſo nicht die ich geweſen . . . ich bin alſo die Tochter deſſen, der Sie beleidigt . . . ach! der Gegenſtand ihrer Errettung iſt nun der Gegenſtand ihres Haſſes! . . . dieſes Verhängniß werde ich nicht lange überleben . . . ach! . . . ich kann nicht mehr! . . . So ſprach ſie mit gebrochenen Worten, und itzt hob ſie der Lord Monkton von der Erde liebreich auf. Kaum kann ich mich von meinem Erſtaunen wieder erholen, ſagte er ſtöhnend: ich umarme Sie als meine liebſte Nichte Ach dieſes ſelige Schickſal hätte ich mir nicht geſchmeichelt. Ich bin über den Verluſt meiner Tochter getröſtet. . . In dieſem Augenblick kamen zwo Mannsperſonen vom untern Ende des Ganges an der Buſcade, beide mit entblößten Degen herbey gerennet. Der Lord riß ſich bey dieſer Erſcheinung von Angeliquen, um ſeinen Degen zu ziehen; den Graf ſein Sohn aber eilete ſchon mit blanker Klinge jenen beiden entgegen. Dieſe waren Robert und Päysamour. Hier iſt der vermeynte Verräther, den Sie ſuchen, Herr Graf! ſchrie Robert von fern; und itzt giengen er und der Graf von T** als zween erboſte Bären gegen einander Der Graf von Päysamour bemühte ſich beide zu trennen, und Angelique entſchwang ſich vom alten Lord, ehe dieſer herbey kommen konnte, und warf ſich zwiſchen die Klingen derer Kämpfer, wodurch ſie an der rechten Hand eine kleine Verwundung davon trug. Ihr Handſchuh hatte ſie noch etwas geſchützt, und die zarte Haut war nur ſchwach geſtreift. Sie fiel dem engeliſchen Grafen an die Bruſt, indeſſen hielt der Graf von Päysamour den Herrn Robert auf. Zu gleicher Zeit rief Lord Monkton:

Nähere dich nur mir, Barbar, ich habe genug gelebt, nimm mir mein Blut, und ſuche hernach das Blut meines Sohnes zu vergieſſen. Häufe nur Frevelthaten übereinander, der Rache des Himmels wirſt du doch nicht entrinnen! Grauſame Räuber meiner Tochter! iſt es noch genug, daß du mir mit ihr eine ſolche Wunde in das Innere meiner Seele verſetzet, willſt du nun auch noch ihren Bruder morden? Itzt ſtutzten beide Streiter, Päyſamour ſuchte beyde zu einem Stillſtande zu bereden, und Angelique war auſſer ſich, zween ihr ſo werthe Perſonen einander befehdend zu ſehen. Sie erkannte in der Perſon Roberts ihren Vater, und verehrte im Grafen von T ** den Erretter ihres Lebens. Itzt überwog aber bey erſtern ein edler Affect die feindſeligen Regungen. Der Herr Robert verließ plötzlich ſeinen Gegner, warf ſeinen Degen zur Erde, ſich ſelber aber vor dem erzürnten Greiſe, Monkton, nieder, und umfaßte ſeine Knie. Ja, verehrungswürdigſter Lord! ſprach er, ich erkenne mich ſtrafbar; eine heftige Liebe, die mich vor ſiebenzehen Jahren dahin riß, hat mich an Ihnen zum Verbrechen gemacht. Mein Schickſal hat ſich ſelber für jene Parthey, Mylord, erklärt. Es hat mich nachher von Fuß auf verfolget. Das unſchätzbare Kleinod, das ich Ihnen in ihre Tochter entführet, hat mich nicht lange erfreuet. Die Folgen ihrer erſten Niederkunft haben ſie mir auf den ſächſiſchen Gränzen durch den Tod entriſſen; das einzige Pfand unſerer unglücklichen Liebe, welches mir unwiſſend mein Bruder in der Nähe dieſer Gegenden erzogen, haben jüngſt die Wellen der Oſtſee verſchlungen; ich ſelber irre herum wie ein Verbannter. Ich überliefere hiermit mein mühſames Leben in Ihre Hände, daß mir ohnedem nun zur Laſt iſt, und . . . So weit konnte der Herr Robert reden. Dem alten Lord Monkton traten Thränen in die Augen, und der hitzige Graf von T ** ſelber wurde von dem Verſöhnungstriebe erweicht. Der Lord

both

both dem Herrn Robert die Hand. Stehen Sie auf, mein Herr, fiel er ihm in die Rede, ich verlange kein Opfer das ſich meiner Rache ſelbſt anbeut. Dieſe iſt von dem Augenblicke an befriediget, indem ich Ihre Reue ſehe, da Sie mir zur Genugthuung doch nichts weiter ſchenken können. Ich begehre kein Blut, das meine Tochter mit mir ſo nahe verbunden hat; und ich verſpreche mir von dem edeln Herze meines Sohnes, daß er meinem Beyſpiele folgen werde. Ich erkenne Sie durch dieſen erſten Weihkuß meiner Freundſchaft, als meinen rechtmäßigen Schwiegerſohn. Hier nehmen Sie ihre Tochter, die Sie für verloren geſchätzt, wieder; der Graf, mein Sohn, hat ſie aus den Wellen gerettet. Bey dieſen Worten gerieth der von Freude und Dankbegierde durchdrungene Herr Robert in eine ſüſſe Entzückung, in welcher er ſich gegen den Graf von T. wandte, und ihn mit Freudenthränen um Verzeihung bath. Derſelbe kam dieſer ſeiner Regung entgegen, ihm mit dem freundſchaftlichſten Händedrücken küſſend und umfaſſend. Ihre großen Empfindungen, ſagte er, mein lieber U** machen Sie unſerer Familie werth, ich umarme Sie von nun an, als meinen Bruder, nur eines dinge ich mir von Ihnen aus. Es iſt dies, daß ſie das Fräulein Angelique, meine Muhme, eine ewige Verbindung mit dem Herrn Grafen von Päyſamour eingehen laſſen. Sie lieben beide einander, und der Graf iſt ihrer würdig. Er iſt mein Freund, und wie ich itzt erfahren habe, auch der Ihre. So fort verknüpfte eine allgemeine Eintracht aller Seelen dieſe ſelige Scene. Großmütiger Graf, ſprach der Graf von Päyſamour, Sie machen mich in dieſer Minute zum glücklichſten Menſchen. Itzt vertraten abwechſelnde Umarmungen und feurige Küſſe die Stelle der Reden. Hand in Hand, und Mund auf Mund, lachten ſie paarweiſe einander unſterbliche Ergebenheit zu; und in froher Eilfertigkeit flogen die Paare immer wieder von

einan=

einander, um mit denen Perſonen zu wechſeln. Alle küßten darauf kindlichſt die Hände des alten Lord Monkford, und dieſer hub nun an zu reden: Welche reine Ergetzungen umhüllen meine Seele! Kommet, meine Kinder, daß wir den ledlichen Philint an unſerer Freude noch Theil nehmen laſſen, und noch heute aus dem trüben Grame ziehen, in welchem er mit ſeiner vortreflichen Gemahlinn annoch den Verluſt meiner Muhme betrauert. Beide tugendhafte Sterbliche, ſegnet die Aſche meiner Tochter im Grabe für die gute Erziehung, womit Sie Angeliquens Seele ausgebildet haben. Ihr kleines Landguth ſollen die Feyern unſerer heitern Freuden umglänzen, ich übernehme die Ausſtattung meiner Nichte, welcher ich alle Neigungen zuwende, die ich gegen meine Tochter ihre Mutter gehäget. Auf dem Guthe Philintens ſoll die Vemählung geſchehen, ſodann ſollet ihr mich insgeſammt nach den Bädern zu Aachen begleiten, und mich nicht ehe verlaſſen, als bis ich entweder wieder von meiner Krankheit hergeſtellet, oder tod bin. Dieſer Tag ſey der Triumph edler Empfindungen!

Hier will ich, Madame, die Erzählung ſchlüſſen. Der alte Lord iſt zu Aachen geſtorben, die angenehme Angelique aber lebet annoch mit ihrem geliebten Päyſamour in einer zufriedenen Ehe auf ſeinen geerbten väterlichen Gütern, Robert, und Philint mit Luiſen, bewohnen eines derſelben, und alle geben an ſich einen lebenden Beweis, daß eine ſtandhafte Tugend am Ende noch allerwegen ihr Glück finden kann.

Der traurige und rauhe Winter im letzten Kriege von K.

Vortrefliche Muſe, die du des Dichters Seele erfülleſt, wenn er in ſtillen Stunden ſtaunt, bei ruhigen Stunden, wenn die angenehme ſtille Nacht ſeine matten Gebeine erquicket, wenn der Vollmond kühlende Stralen durch die Fenſter ſeiner Schlafkam-

mer

Digitized by Google

mer wirft, wenn die Quaalen des Tages ihn nicht die Sinnen beunruhigen, noch die Laſt der Arbeit ſeine Schultern mehr beläſtiget. O edle Muſe! die du dereinſt den dichtriſchen Held, den Sänger des Frühlings, in geheiligte Haine, in balſamduftende Gärten und bemalete Wieſen, die prachtvollen Scenen des Frühlings oder Lenzes führteſt, Muſe, belebe mich hier mit ſtiller Begeiſterung, wo bereifete Fluren, wo greiſenähnliche Bäume und gefeſſelte Bäche, die traurigſte Ausſicht mir ſchaffen. O wie hat euer Reiz ſich verändert ihr ſtillen Gefilde, ſind denn dieſes die Fluren und die ſchattichten Laubgänge, wo ich oft Leben zu athmen in Entzückung verloren die kommende Morgenſonne begrüßte? iſt dieß der blattvolle Hain, in deſſen grünen Gewölbern ſonſt vor der Hizze des brennenden Mittags mir eine kühlende Freiſtadt offen ſtund? ſind dieß die Gärten, wo von balſamiſchen Düften, trunken im Schatten der blühenden Linden, oft Daphne zärtlich dahin ſank, und ſie geflügelte Sänger am ſtillen und kühlen Abend einſangen? und warum ſind ſie ſo wüſte, ſo leer? und warum durchirrt denn itzt kein ſchönes Mädchen ſonſt ihre Liebesgefilde, die mit ihrem ſtets blühenden Reize vom trauernden Auge Thränen über die Flucht des eilenden Frühlings hinweglächeln könnte! Ach! ſie ſind es — aber die traurige Nacht des fliehenden Jahrs hat ſie mit ihren tödlichen Dünſten zum Kirchhof entſtellet, tief in fühlloſem Schlafe liegt ihre Schönheit begraben, wo ſonſt mancherlei Kräuter und würzreiche Blumen, Weihrauch duftend verbreitet, da ſtößt die Erde itzt Nebel, dicke tödtliche Nebel, herauf, und hüllet den Fruchtbaum und die nahen laubloſen Gebüſche in neblichten Schleier. Immer entfernt euch, ihr blühende Schönen, von dieſen Gefilden, denn das wintrigte Blaſen des Nordwinds iſt eben ſo ſo ſchädlich, euren blühenden Wangen, wie es dem Schmucke des Lenzes! in erwärmenden Zimmern erwartet den kommenden Frühling, gleich den ſeltenen Zierden der

Gärten

Gärten im lauen Gewächshaus, aber -- itzt ſinkt aus der mittlerem Spähre der graue Nebel zur Erde, nach und nach wird die Welt wieder ſichtbar, und Häuſer und Thürme ſteigen wie aus Wolken herfür, aus nördlicher Gegend brauſen nun reiſſende Stürme daher, und erſchüttern die Erde und Fenſter; Ziegel fliegen vom Dache des Hauſes, und unſicher wandelt unten der Knabe, es faßt ihn der Sturmwind und reißt ihn danieder; und doch iſt des Windes ſtürmiſches Wüten den Sterblichen Wohlthat, hütet euch, thörichte Menſchen, daß nicht die Güte der Gottheit von euch entweiht wird, wenn das widrige Pfeifen des Nordwinds euer wollüſtiges Schlafen nicht achtet, und ganze Nächte durch heulet. Ach! wenn ihn die Gottheit in ſeinen Schranken zurück hält, wenn ungeſtört die ſchweflichten Dünſte ungeſehn euch umſchweben, dann athmet ihr Gift, dann eilen die Stunden des rauhen Winters traurig vorbei, wie vor dem Bette des ſterbenden Freundes, dann begraben Söhne die Väter, und Väter die Söhne; dann werden oft ganze Häuſer von traurigen Schatten bewohnet, Trauerhäuſer ſind dann die Städte, die Fluren ein Kirchhof. Immer heule die Nächte hindurch, die wolkichten Tage mögen immer, wohlthätiger Nordwind, dein Brauſen anhören. Ach! wenn du itzt in deine dem Menſchen unwiſſeude Wohnung zurück giengſt, dann fielen gewiß jene ſchwebenden Meere, die in wolkichten Schläuchen am ſchwarzen Himmel geheftet über uns hängen, unaufgehalten in ſchrecklicher Sündfluth über unglückliche Kinder der Erde. Ach! immer zertheile erſt die drohenden Wolken, den Sterblichen gar nichts zu ſchaden. Nicht mehr in flüchtigen Heerden durchziehen die Wolken den Luftkreis, von dem jagenden Winde getrieben, eine einzige Wolke, ſcheint der Himmel den Blicken des Menſchen, aus nördlicher Gegend ſtürmt es nicht mehr herüber, ein dichter anhaltender Regen, läßt mit kältender Näſſe ſich über weite Bezirke, aber nicht in

balſa-

balſamiſchen Güſſen, wie es im Sommer nach Gebeten des Landmanns auf grüne Felder Fruchtbarkeit träufelt, regnets erquickende Kühlung, die kältende Näſſe iſt dem Menſchen empfindlich, mehr als die ſtrengeſte Kälte. Immer weiter entfernt ſich die Sonne mit eilenden Schritten, ihren güldenen Seegen auf andere Länder zu gieſſen, mit ihr fliehet die Schönheit des Tages, ach wenige Stunden, wenige glückliche Stunden, beſucht er hellleuchtend die Erde; unſer meiſtes Leben iſt im Winter Nacht, ägyptiſches Dunkel deckt ſchon chaotiſch die Gärten und Fluren, wenn ſonſt noch das ſchöne Mädchen, von dem Mittag erhitzet, den reizvollen Buſen entblößte, oder die Dame der Stadt die frohe Beſuchzeit herbeiſchlief. Weil ein trauriges Schickſal für den gedankloſen Dummkopf! der von einem Kaffeehaus, von einer Phryne zur andern, Frechheit und Schminke bewundert, oder für Amalchen die Nächte bei beſtaubten Romanen und Stentors Schriften verſchwendet, wenn nicht die Klugheit des Menſchen erfunden, künſtliche Sonnen in die Stuben zu bringen, und Nacht in Tag zu verwandeln. Glückliche Zeit des ruhigen Abends! der denkende Gelehrte und der nachforſchende Weiſe, o wie edel verkürzt er in deinen Schatten die Stunden in dem einſamen Zimmer, oder bey würdigen Freunden lacht ihm der Winter auch Schönheit, bald ruft er die heiligen Alten Ihm ſeine liebſte Geſellſchaft zu ſeinem vertraulichen Umgang, bald denkt der denkende Weiſe ſelbſt ſeine hohe Beſtimmung, bald ſchmückt er die Tugend mit Gemälden anmuthsvoll aus, und macht durch Geſänge ſie in den Herzen des fühlenden reger. So ſah einſt der Winter ſchöpfriſch den Milton den Fall des Menſchen beweinen, ſo durchlebſt du, o Klopſtock und Geßner, die langen Nächte des Winters, du, vortreflicher Gellert, ihr alle, die ſchon Zachariä, als Zierden der Welt und Germaniens, in ſeinen Geſängen verewigt. Glückliche Zeit des ruhigen Abends, ſey mir gegrüſſet! und du, heilige

Stille

Stille, laß mich dich niemals entweihen, immer durchſitze der Thor und der Dummkopf nicht ſehend, nicht hörend, den Abend, und verändere die Mienen bald melancholiſch, bald lächelnd, bei dem indiſchen Spieltiſch, immer opfre der Geizhalz auf dem verſchloßnen Contoir Seufzer dem eiſernen Abgott, da unterdeſſen die ſchelmiſche und loſe Frau und die ähnliche Tochter Ihn verlachen, und ſuchen zu künftigen Beaten zu reiſen. Niemals finde der Abend mich da, wo vornehme Thorheit ſtets entgegen mir kömmt, und mich mit Mitleid erfüllet. Du, mein einſames Zimmer, von nächtlichen Lampen erhellet, ſey mir die ſicherſte Freyſtadt, da will ich beim lehrenden Buche, oder bei einer witzigen neuen Zeitſchrift, mich in Mitternacht hüllen, oder vom Dichter entzücket, nagenden Harm und tödliche Sorgen, die mich in den Tagen der Theurung, des vergangenen Kriegs und des verfloſſenen Elendes durch immer umflatterten, in ſtille Vergeſſenheit hüllen; und der Sonne des Friedens die itzt wieder den Erdboden der Menſchen beleuchtet, mit vergnügtem Blicke entgegen lachen, und der Güte und Seegen des der die Erde ſchuf, kindlich vertrauen. Aber nun fühlt erſt die zitternde Menſchheit die Strenge des Winters bei theurem Holze, und die ganze Natur ſeufzt unter dem Joch des Tyrannen, alles ſucht ſich durch Fliehen zu retten, vom Menſch bis zum Inſekt rettet ſich alles in Stuben und Höhlen und löchrichte Baumſtämme, nicht vor tödender Kälte, gleich zarten Blumen, zu ſinken. Aber, o Menſch, auch hier erkenne die Güte des Schöpfers, zart und unfähig war zwar dein Körper der Kälte zu trotzen, aber Bäre, Wölfe und Schaafe, (doch wer kennt ſie alle, jene wohlthätigen Thiere, die nach dem Tode noch nutzen?) tragen für dich erwärmendes Rauchwerk auf wollichten Rücken. Alles verhüllt ſich in Häute der Thiere, der furchtſamſte Jüngling und der weibiſchſte Stutzer ſcheut ſich itzt nicht, den weiblichen Körper in Wolfspelz zu hüllen; Grönland ſonſt die Wüſte der Erde,

doch

doch fruchtbar an Zobel, ſchickt das köſtlichſte Rauchwerk, würdig den zärtlichen Buſen, und die kälteſcheuenden Glieder der Schönen zu decken. Aber! hier ſchmelzt mir das Herz bei dem Anblick des Armen, dem der Mangel verbietet, ſich gleiches Rechts zu bedienen, kaum bedeckt er die Blöſſe des Leibes, die Strenge des Winters wütet unaufgehalten auf ihn, wenn er auf den Straſſen in vergangener harter Kriegswinterzeit, welch ein Jammer! Reiſer und Spähne mit thränenden Augen aufſuchte, und in elender Hütte beim murriſchen Martisſohne ſich kümmerlich wärmte und wohnte. Doch Friede erquickt ihn itzt, obgleich noch von vieler Theurung und Noth begleitet. Doch, bald iſt es vollbracht, bald lächelt er wieder, herbeigeweint von ſeufzenden Armen, der tröſtende Frühling! ſchon von weiten ſchimmert die Röthe des Morgens des Jahres unſern Blicken entgegen, bald wird er herfür gehn der Tag des Jahres, der Freund der Erde, der lächelnde Frühling, freundlich fängt ſchon die Sonne auf die ſie wartenden Fluren ihren Beſuch wieder an, vor ihren ſchöpfriſchen Blicken ſchmelzt der Schnee in die Erde zurück, und leget die Decke von der Erde nun ab, die Macht der Sonne zu fühlen. Alles entzückt nun die tröſtende Rückkehr des kommenden Lenzes, täglich geht ihm der fühlende Menſch neulebend entgegen, und ein ſanfter lächelnder Mittag lockt ſchon die Schönen, die beſten Zierden des blumreichen Lenzes, auf ſonſt verlaßne Gefilde. O! wie wallt ihm alles ſchon zu — ach! wenn er wird kommen. Wenn er wird kommen, wenn Wald und Flur vom Schlafe wird aufſtehn, welches Entzücken wird nicht die neue Natur in die Herzen, unſere fühlende Herzen, ſtrömen, erneuetes Leben, zumal da der Friede Europa belebet, neue Wonne wird in die Herzen der Sterblichen ſtrömen, beſſer wird ſich der Glückliche freuen — und minder der Arme ſeufzen und klagen.